Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten | Lendringser Zeitung

Einzige in Menden gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Vertriebsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Hochstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.00 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr.

Nr. 127 | Freitag, den 31. Mai 1940 | Jahrgang 1940

Englands Armee in wilder Flucht

Die Vernichtungsschlacht in Flandern geht ihrem Ende entgegen / Das englische Expeditionskorps in völliger Auflösung / Unübersehbare Beute / Verheerende Wirkung der deutschen Luftangriffe auf die flüchtenden Engländer / Flucht zum Meer

U-Boot meldet Erfolge

Führerhauptquartier, 30. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Schlacht in Flandern und im Artois geht mit der Vernichtung der dort im Kampf gestandenen englischen und französischen Armeen ihrem Ende entgegen. Seit gestern ist auch das englische Expeditionsheer in völliger Auflösung. Sein gesamtes unübersehbares Kriegsmaterial zurücklassend, flüchtet es zum Meer. Schwimmend und auf kleinen Booten versucht der Feind, die auf Reede liegenden englischen Schiffe zu erreichen, auf die sich unsere Luftwaffe — wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben — mit verheerender Wirkung stürzte. Ueber 60 Schiffe wurden getroffen, davon drei Kriegsschiffe und 16 Transporter versenkt, 10 Kriegsschiffe und 21 Handelsschiffe aller Größen schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Auch Flakartillerie versenkte ein feindliches Vorpostenboot und beschädigte fünf weitere sowie fünf Schnellboote.

Die zum Schutze dieses Großangriffes unserer Kampfverbände eingesetzten Jagd- und Zerstörergruppen schossen 68 feindliche Flugzeuge ab.

Südlich der Linie Poperinghe — Cassel haben sich unsere vom Westen, Osten und Süden angreifenden Armeen vereinigt, indem sie zahlreiche starke feindliche Gruppen absplitterten und einschlossen.

Bei der Erstürmung des befestigten Stützpunktes Hazebrouck am 28. Mai tat sich ein Panzerpionierbataillon unter seinem Kommandeur Oberstleutnant von Bodecker besonders hervor.

An der Südfront wurde ein feindlicher Angriff mit Panzern an der unteren Somme abgewiesen. Südlich und südwestlich von Amiens wurden Truppenansammlungen in den Wäldern mit Bomben belegt.

Die feindlichen Verluste betrugen gestern insgesamt 89 Flugzeuge, davon wurden 68 im Luftkampf, 17 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 deutsche Flugzeuge werden vermißt.

Der Kampf um Narvik dauert mit unverminderter Stärke an. Unsere Truppen haben Bergstellungen außerhalb der Stadt bezogen und werden verstärkt. Kampfflieger griffen einen feindlichen Flugplatz an. Mehrere am Boden stehende Flugzeuge wurden vernichtet. Unsere von Drontheim nach Norden vorstoßenden Gebirgsjäger haben Fauske ostwärts Bodö genommen.

Eines unserer U-Boote meldet die Versenkung von sieben feindlichen Dampfern mit einer Tonnage von 38 480 BRT.

Belgiens Gold „gerettet"

Fette Beute der Plutokraten

Bern, 30. Mai. Wer noch an der Hilfsbereitschaft der Plutokraten in Paris und London gezweifelt hat, kann sich jetzt von ihrer „Selbstlosigkeit" überzeugen. Obgleich die Belgier ihre Beschützer so treulos verraten haben, sind die Franzosen und Engländer trotzdem um das Wohl und Wehe des kleinen Landes so besorgt, daß sie — sein Gold in Sicherheit gebracht haben.

Wie Exchange Telegraph nämlich aus London amtlich mitteilt, konnten die belgischen Goldreserven in Höhe von 25 Milliarden Franken gerettet (!) werden.

Was so jenseits des Kanals zusammen-„gerettet" wird, ergibt eine ganz saftige Beute. Doch, die Plutokraten verstehen ihr Geschäft. Die Völker können bluten, — England sammelt ihr Gold.

„Gibraltar an Spanien!"

Unangenehme Begrüßung für Sir Samuel Hoare

Stockholm, 30. Mai. Der neue britische Botschafter für Spanien, Sir Samuel Hoare, hat am Mittwoch in einem Sonderflugzeug London verlassen, um über Lissabon Madrid zu erreichen. Ausdrücklich wird in London betont, daß Sir Samuel Hoare mit Sonderaufträgen nach Spanien gereist sei. Die Regierung Churchill scheint sich also viel von der Ernennung Hoares zu versprechen. Allerdings ist man in London nicht gerade erfreut darüber, daß ausgerechnet an dem Tage, an dem dieser neue britische Botschafter nach Spanien abreist, gemeldet wird, daß es in mehreren Städten Spaniens zu großen Kundgebungen gekommen ist, bei denen die Rückgabe Gibraltars an Spanien gefordert wurde.

Endstadium

Die Kämpfe in Belgien und in Nordfrankreich sind zu einer der größten Vernichtungsschlachten aller Zeiten geworden. Und diese Schlacht haben die Franzosen und die Engländer verloren, hat vor allem jener General Weygand verloren, dem unsere Feinde mitten im Kampfgetümmel den Oberbefehl übertragen haben, weil sie von ihm ein neues Wunder erhofften.

Es ist völlig abwegig, wenn London und Paris auch in dieser Stunde den Versuch machen, die Katastrophe der alliierten Nordarmeen auf die Kapitulation der Belgier zurückzuführen. England und Frankreich sind die Geschlagenen.

Französische Truppen waren es, die in der Maginotlinie zwischen Maubeuge und Sedan den deutschen Divisionen den Weg freigegeben haben, Franzosen waren es, die Amiens und Abbeville nicht zu schützen vermochten und die Kanalhäfen haben nicht die Verbündeten der Kriegshetzer verloren, sondern die Soldaten des britischen Expeditionskorps.

Ja, schlimmer noch. Die Franzosen und ihr Wundertäter Weygand waren nicht einmal in der Lage, vom Süden her den Eingeschlossenen Hilfe zu bringen. Zwar verzeichnet auch der OKW.-Bericht feindliche Entlastungsversuche an der unteren Somme, doch ist es bei allen diesen Angriffen eben bei Versuchen geblieben.

So mußte sich das Schicksal der eingekesselten Streitkräfte Englands und Frankreichs erfüllen. Nichts in der Welt vermochte diese starken und gut bewaffneten Kontingente zu retten, nachdem selbst die vereinigte Kriegsflotte und Luftwaffe Englands und Frankreichs außerstande war, wirksam einzugreifen.

So sind aus dem großen Einkreisungsring in den letzten Tagen zwei geworden, und heute ist die englisch-französische Nordarmee bereits in viele Gruppen zersplittert, d. h., von der deutschen Wehrmacht im wahrsten Sinne des Wortes zerschlagen. So spricht denn auch der OKW.-Bericht von der völligen Auflösung des britischen Expeditionskorps.

Aber selbst auf der feigen Flucht noch bricht das Verderben über das britische Expeditionskorps herein. Unsere Luftwaffe ist zur Stelle und hat hart zugeschlagen. Von 60 Schiffen sind über drei Kriegsschiffen und 16 Transportern die Wellen zusammengeschlagen und weitere 31 sind schwer beschädigt oder in Brand gesetzt worden. Mit den Schiffen aber sind auch 68 feindliche Flugzeuge vernichtet worden.

So haben England und Frankreich eine große Niederlage erlitten, haben sie die besten Soldaten und eine unübersehbare Menge von Kriegsmaterial verloren. Wahrhaftig, kläglicher hätte das stolze britische Expeditionskorps, das mit dem Lied „Hang up your washing on the Siegfried-Line" ausgezogen ist, nicht enden können.

Und was verbleibt den Engländern als Trost? Etwa das Eindringen britischer Truppen in Narvik? Nun, jene tapferen Gebirgsjäger, die dort seit vielen Wochen einem an Zahl weit überlegenen Feind tapfer standhalten, die sind auch heute in ihren Bergstellungen zu weiterem Widerstand bereit. Ihre Aufgabe war, den Briten das schwedische Erz zu sperren. Diese Aufgabe ist erfüllt. Der Hafen von Narvik und die Erzbahn sind völlig zerstört, so daß während dieses Krieges auch nicht eine Tonne schwedischen Erzes den Engländern zukommen wird. Ueber Narvik hinaus aber ist den britischen Landungstruppen jeder Schritt verwehrt.

Aber auch sonst können wir stolz sein auf unsere Gebirgsjäger in Narvik. Sie haben starke feindliche Kräfte gebunden, deren Hilfe das britische Expeditionskorps in Nordfrankreich schmerzlich vermißt haben wird, und vor allem haben sie auch Woche für Woche große Teile der britischen Heimatflotte nach Norden gezogen, so zum Kampf gezwungen und damit in den Abgrund. Wohin wir also auch blicken, von Narvik bis nach dem Südpunkt der Maginotlinie haben unsere Soldaten Waffentaten vollbracht, die ein einziges Heldenepos deutscher Tapferkeit sind.

Der neue Königlich Rumänische Gesandte Alexander Romalo ist in Begleitung seiner Gattin am Donnerstagnachmittag in Berlin eingetroffen. Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop wurde der Gesandte von Legationsrat von Halem begrüßt.

Transportflotte im Bombenhagel

Volltreffer, Versenkungen, Zerstörungen und Abschüsse

Berlin, 30. Mai. Am Nachmittag und Abend des 29. Mai griffen, wie es in der im OKW.-Bericht erwähnten Sondermeldung heißt, stärkere Verbände zweier Fliegerkorps, die unter Führung der Generale Grauert und von Richthofen standen, im Hafen- und Seegebiet Dünkirchen-Ostende britische Kriegs- und Transportschiffe an, die die Reste des geschlagenen britischen Expeditionskorps nach der Heimat abtransportieren sollten.

Der Angriff, an dem sich Verbände aller Waffen beteiligten, erstreckte sich auf über 60 Schiffe. Drei Kriegsschiffe und 16 Truppentransporter, darunter Schiffe von über 15 000 Tonnen, wurden durch die anhaltenden konzentrierten Bombenangriffe versenkt. 31 weitere Schiffe erhielten Volltreffer, wurden schwer beschädigt, teils bewegungsunfähig gemacht, teils in Brand geworfen. Die Schleusen des Hafens von Dünkirchen sind völlig zerstört, die Hafenbecken ausgelaufen.

Jagdflieger, die gemeinsam mit den Bombenfliegern den Kampf gegen die englische Transportunternehmung führten, erzielten 68 Abschüsse. Hierbei zeichneten sich besonders die Verbände des Obersten Massow aus. Zehn weitere Flugzeuge, die die Einladungen schützten, wurden durch Flakartillerie abgeschossen. Die Flakartillerie versenkte außerdem ein kleineres Kriegsschiff und brachte fünf weiteren durch direkte Treffer schwere Beschädigungen bei.

Führer verlieh Ritterkreuze

Auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres

Berlin, 30. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen an:

General der Infanterie Busch, Oberbefehlshaber einer Armee, Generalleutnant Friedrich Kirchner, Kommandeur einer Panzerdivision, Generalmajor Erwin Rommel, Kommandeur einer Panzerdivision, Oberst Erich Wolff, Kommandeur eines Inf.-Regts., Oberst Kurt Heyser, Kommandeur eines Inf.-Regts., Oberstleutnant im Generalstab Werner Ehrig, im Generalstab einer Infanteriedivision, Oberfeldarzt Dr. Werner Wischhusen, Major Fritz Jäger, Kommandeur eines Inf.-Bat., Hauptmann Gustav Alvermann, Führer einer Schützenkompanie, Oberleutnant Alfred Germer, Führer einer Pionierkompanie, Oberleutnant Hermann Schrader, Führer einer Schützenkompanie, Oberleutnant Helmut Schreiber, Führer einer Schützenkompanie, Feldwebel Grantina in einer Schützenkompanie, U. O. Kalkhoff in einer Schützenkompanie.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, folgenden Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen: Oberstleutnant Gustav Wilke, Kommandeur einer Transporteinheit, Oberleutnant Alfred Schwarzmann, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment, Oberleutnant Herbert Schmidt, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment, Leutnant Cord-Tietjen, in einem Fallschirmjägerregiment, Feldwebel Helmuth Görtz, in einem Fallschirmjägerregiment.

Besprechungen bei Reynaud

Genf, 30. Mai. Der Oberkriegshetzer Reynaud kämpft verzweifelt in Paris, mit Worten! So wird aus der französischen Hauptstadt berichtet, er habe am Donnerstagvormittag ständig Besprechungen abgehalten, so mit dem englischen Botschafter Sir Campbell, dann lange Zeit mit Marschall Petain, vorher mit dem sagenhaften Generalissimus Weygand sowie mit Admiral Darlan, zu dem sich später u. a. Daladier und der Generalstabschef der Luftstreitkräfte, General Vuillemin, gesellt hätten.

Wie verlautet, soll es während dieser Besprechungen in Anbetracht der Katastrophe der englisch-französischen Armee in Nordfrankreich und Belgien zu erregten Debatten und harten Zusammenstößen gekommen sein.

Im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur geistigen Betreuung der Hitler-Jugend spricht der Reichswalter des NSLB., Gauleiter Wachtler, am Montag, 3. Juni, um 8 Uhr morgens zur deutschen Jugend. Anläßlich dieser von sämtlichen Reichssendern übertragenen Rede finden für die Schulen Morgenfeiern statt.

Paris besudelt Völkerrecht

Leidensweg der Angehörigen der Brüsseler deutschen Botschaft durch Frankreich — 14 Deutsche aus dem Diplomatenzug verschleppt und mißhandelt — Empörendes Verhalten der französischen Behörden und der Bevölkerung

Berlin, 30. Mai. Die Angehörigen der deutschen Botschaft in Brüssel sind unter Leitung des deutschen Botschafters von Bülow-Schwante nach einer Leidensfahrt durch Frankreich in Berlin eingetroffen. Der Reiseweg ging von Brüssel über französisches Territorium und die Schweiz nach Deutschland. 13 Tage hat dieser Weg der 206 deutschen Männer, Frauen und Kinder gedauert.

Die französische Regierung hatte der belgischen Regierung bindende Zusicherungen gegeben, daß der Diplomatenzug als Transitzug behandelt würde, und unbehelligt französisches Gebiet passieren könne. Die französische Regierung hat diese bindenden Zusicherungen bereits an der belgisch-französischen Grenze gebrochen.

Sie hat nicht nur unter unwürdigen Umständen eine Paßkontrolle von Angehörigen der französischen Geheimpolizei unter dem Schutze der Bajonette französischer Soldaten vornehmen lassen, sondern hat darüber hinaus 14 Mitglieder des Transportes verhaften lassen. Dem deutschen Botschafter wurde jede Möglichkeit der Intervention, ja selbst des Protestes bei dem im Zuge anwesenden Vertreter des belgischen Außenministeriums unter Anwendung von Gewalt unmöglich gemacht.

Die aus dem Zuge heraus Verhafteten wurden von französischen Behörden verschleppt und in grausamster Weise mißhandelt, um von ihnen Informationen aus dem Geschäftsbereich der deutschen Botschaft in Brüssel zu erpressen. 12 Tage mußten die Mitglieder des deutschen Transports an der französisch-schweizerischen Grenze auf die widerrechtlich verhafteten Mitglieder warten.

Die Leiden, die den deutschen Volksgenossen in diesen Tagen bereitet wurden, stehen in der Geschichte der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten im Kriege einzig da.

Als die französische Regierung nach energischen Protesten über die deutsche Schutzmacht in Paris sich außerstande erklärte, die letzten drei der aus dem Zuge Verhafteten auszuliefern bzw. überhaupt ihren Aufenthaltsort festzustellen, entschloß sich der deutsche Botschafter auf Grund des immer bedrohlicher werdenden Gesundheitszustandes, vor allem der Frauen und Kinder, und der zunehmenden feindseligen Haltung der französischen Bevölkerung, französisches Gebiet zu verlassen, um über die Schweiz heimzukehren.

Vor Verlassen des französischen Bodens richtete Botschafter von Bülow-Schwante ein Schreiben an den schwedischen Gesandten in Paris als dem Vertreter der zuständigen Schutzmacht und bat, bei der französischen Regierung schärfsten Protest gegen das völkerrechtswidrige, unerhörte Verhalten der französischen Behörden einzulegen.

Sorge um die Sicherheit von Paris. Zu Ministerpräsident Reynaud eilte Donnerstagabend eine Abordnung von Parlamentariern der Pariser Wahlbezirke, ferner der Präsident des Pariser Stadtrates sowe Vertreter der Paiser Vorortgemeinden. Die Abordnung konferierte, wie mitgeteilt wurde, mit Reynaud über Fragen der Sicherheit der Hauptstadt.

Todesurteile gegen französische Arbeiter. Am Donnerstag wurden vier Rüstungsarbeiter zum Tode und zwei weitere zu zwanzig Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das Militärgericht hat nunmehr die Berufung der Verurteilten verworfen. Den sechs Arbeitern wurde bekanntlich Sabotage in einer Flugzeugfabrik vorgeworfen.

Grabgesänge

Es gehört zur Gewohnheit parlamentarisch-demokratischer Politiker, daß sie vielschwätzen. In den großen Schwätzern an der Themse gehört auch Winston Churchill und als Dritter im Bunde der Kriegsverbrecher Duff Cooper. Er mißbraucht den Rundfunk für eine Ansprache, in der er die englische Oeffentlichkeit anflehte, trotz der kritischen Lage Englands ein freundliches Gesicht zu bewahren.

Wir möchten nicht die langen Gesichter der am Rande der Panik stehenden englischen Hörer und Hörerinnen gesehen haben, als der sonst so großmäulige und prahlerische Duff Cooper ganz klein und bescheiden eingestehen mußte, daß die Gefahr für die englische Expeditionsarmee sehr bedrohlich geworden ist.

Gleichwohl, so meinte dieser Totengräber Englands in seiner Grabrede, denn als etwas anderes kann von einem objektiven Beobachter die Rundfunkansprache gar nicht angesehen werden, könne man nicht von einer geschlagenen Armee sprechen. Der Meinung sind wir auch! Denn sie wird nicht nur geschlagen, sondern zerschlagen!

Schonend bereitete Duff Cooper seine Zuhörer auf die große Niederlage vor, indem er meinte, selbst wenn die sogenannten Alliierten die Schlacht verlören, sei der Krieg noch nicht verloren. Also Duff Cooper gibt zu, daß der Kampf in Flandern für die Engländer und Franzosen aussichtslos ist, aber gleichwohl wird der sinnlose Widerstand nicht aufgegeben.

Was sind auch schon die Menschenleben wert, die auf Wunsch der Verbrecher an der Themse geopfert werden müssen. Man möchte meinen, Duff Cooper habe die Kunst des Schwatzens bei einem Rabbiner gelernt, denn wenn er meint, die Niederlage in Flandern sei ein Vorspiel des Sieges, so ist dies typische Rabulistik, und Rabulistik ist etwas typisch Jüdisches.

Es sei nicht die Aufgabe der Engländer, so meinte der Kriegsbrandstifter weiter, Tadel auszusprechen. Oho! Das ist wieder eine britische Heuchelei, denn Stunde für Stunde werden über den König der Belgier und seine Truppen wegen ihrer Waffenstreckung die Schmutzkübel der Verleumdung ausgeschüttet.

Im Verlaufe seiner Ansprache wurde Duff Cooper geradezu weinerlich zu Mute: „Ich flehe Sie an", so rief er seinen bedauernswerten englischen Hörern zu, „den Franzosen nicht gram zu sein", und, nach Frankreich gewendet, fügte er ebenso jammernd hinzu, auch die Franzosen möchten umgekehrt den Engländern nicht gram sein.

Wir gestatten uns hier, wirklich einmal der lachende Dritte zu sein. „Helft, darum flehe ich euch an ..." So in diesem Tone ging dann der Grabgesang Duff Coopers weiter, der uns an viele ähnliche Reden gefallener Scheingrößen erinnert. Auch an Duff Cooper vollzieht sich deren Schicksal: Erstens konnten sie den Mund nicht voll genug nehmen mit Prahlerei, Größenwahn und Anmaßung, dann aber, wenn alles schief geht, klagen sie wie alte Weiber.

Diesem Kriegshetzer in London scheinen sich übrigens schon die Sinne zu verwirren, sonst würde er nicht in einem Atemzug folgendes sagen: Es sei wahr, daß es den Deutschen gelungen ist, ihren Weg durch die Linien der englisch-französischen Streitkräfte zu erzwingen und die Kanalküste zu erreichen, aber — und nun kommt die Stelle, wo bei Duff Cooper offenbar eine Schraube locker ist — „überall und stets, wann und wo wir mit dem Feinde zusammengetroffen sind, haben wir unsere Ueberlegenheit bewiesen".

Man muß diesen Satz zweimal lesen, er ist zu köstlich. Und hören wir noch den wunderbaren Satz, den Duff Cooper anschließend sprach! „Es ist notwendig", so meinte er, „daß wir unser äußerstes tun, unsere Armee zurückzuziehen, aber wenn wir sie auch zurückziehen, es wird keine geschlagene Armee sein."

Dasselbe wie in Norwegen: Die wilde Flucht der Engländer wurde noch als Heldentat verherrlicht. Wahrhaftig, wir scheinen es in dieser Auseinandersetzung mit der Themse-Plutokratie nicht nur mit Verbrechern, sondern mit Wahnsinnigen zu tun zu haben. Umso besser, daß der Zugriff unserer Wehrmacht die Welt von ihnen befreit! Und das wird geschehen mit einer Gründlichkeit, wie sie die Geschichte noch nicht gekannt hat.

Ernste Lage für England

Aeußerst düstere Stimmung — Dauersitzung in Downingstreet

Rom, 30. Mai. Der völlige Zusammenbruch der alliierten Front in Nordfrankreich und Belgien hat in der englischen Oeffentlichkeit eine tiefe Erschütterung hervorgerufen. Die Londoner Regierung bereitet jetzt das englische Volk darauf vor, daß der Kampf der Westmächte gegen Deutschland in Frankreich sein Ende gefunden habe und es für das englische Volk jetzt nur noch um die Verteidigung der eigenen Position gehe. Man beginnt in London zu begreifen, daß die entscheidende Schlußphase des Krieges begonnen hat.

Das englische Volk war von der regierenden Oberschicht in diesen Krieg mit der Parole hineingetrieben worden, daß Frankreich, Belgien, Polen und vor allem die britische Flotte eine unerschütterliche Garantie der britischen Sicherheit darstellten und die Sicherheit des britischen Inselreiches in vollstem Maße gewährleisten könnten. Heute besteht Polen nicht mehr, die britische Flotte ist teils vernichtet, teils durch die deutsche Luftwaffe vollständig lahmgelegt, Belgien hat kapituliert und Frankreich kämpft heute nicht mehr um Calais, sondern um den Restbestand der eigenen Existenz. Diese Erkenntnis beherrscht heute die englische Presse.

Der „Daily Expreß" gibt offen zu, daß die Schlacht in Flandern für die Westmächte endgültig verloren ist. Deutschland habe sich damit ungeheure militärische und wirtschaftliche Vorteile sichern können. Deutschland sei im Besitz des wichtigsten französischen Industriegebietes. Deutschland beherrsche jetzt den Aermelkanal und verfüge damit über die strategisch entscheidend wichtigen Luftstützpunkte. Deutschland könne vom Aermelkanal aus England angreifen.

Diese Feststellungen der Londoner Presse klingen äußerst düster und sorgenvoll. Das Kriegskabinett, das jetzt in der Downingstreet ununterbrochen Sitzungen abhält und ununterbrochen Beratungen mit dem Oberkommando und den Parteipolitikern führt, hat sich bisher zu einer klaren Entscheidung noch nicht durchringen können.

Zwischen Paris und London ist jetzt ein fieberhafter Gedankenaustausch im Gange. Die bisher fehlende Einigkeit im verbündeten Lager beginnt sich aber jetzt gefahrvoll auszuwirken. Eine Verständigung mit Paris über die jetzt weiter einzuschlagende Haltung ist, wie verlautet, nicht erzielt worden, da Frankreich die Verteidigung des Küstengebietes ablehnt und die französische Sicherheit als bedroht und als die erstlinige Aufgabe der französischen Armee erklärt hat.

Trotz allem wird gelogen

„Die Situation ist zufriedenstellend"

Genf, 30. Mai. Die Pariser Machthaber wagen es immer noch nicht, das französische Volk auf die unmittelbar bevorstehende katastrophale Niederlage der Nordarmeen vorzubereiten. Die Informationen, die der Börsenschieber Reynaud auch Donnerstag noch verbreiten läßt, gefallen sich in den gleichen nichtssagenden, „beruhigenden" Redensarten wie stets zuvor. So erklärt Havas, die Kämpfe in Flandern gingen mit großer Wucht weiter. Der französische General Priot nähere sich mit seiner Armee der Küste. Aber (!) die Situation sei zufriedenstellend (!). Die Lage habe sich nicht verschlimmert.

Gewiß, die Lage ist seit vielen Tagen aussichtslos gewesen und konnte sich deshalb nicht verschlimmern! Aber auch heute noch den französischen Müttern und Frauen die Möglichkeit einer Rettung ihrer Söhne und Männer auf dem Seewege vorzuspiegeln, zeugt von einem solchen Maß von Zynismus und Unverschämtheit, wie es nur diesem plutokratischen Untermenschentum zuzutrauen ist. Die nächsten Stunden werden dem französischen Volk eine grausame Ueberraschung bereiten.

Mißhandlung durch Engländer

An Händen und Füßen gefesselt und dauernd geschlagen

Berlin, 30. Mai. Es mehren sich in den letzten Tagen von verschiedenen Stellen der großen Kampffront im Westen Meldungen deutscher Soldaten, die nach hartnäckiger Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerieten, aber nach kurzer Zeit wieder ausgebrochen oder befreit waren, über die Behandlung, die ihnen von englischen Offizieren und Soldaten widerfuhr. In allen Fällen ergab sich stets das widerwärtige Bild, daß sich die Engländer gegen die deutschen Soldaten benahmen, als ob sie Kannibalen oder Raubmörder vor sich hätten.

Zunächst wurden die Deutschen in der gemeinsten Weise als Verbrecher beschimpft, geschlagen und mit dem Tode bedroht. Sie mußten sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während englische Soldaten ihre Waffen luden. Hinterher wurden sie vollkommen ausgeplündert, und zwar wurden ihnen nicht nur die Waffen, Geld, Uhren, Ringe und sonstige Wertsachen geraubt, die die Tommies in ihren Taschen verschwinden ließen, sondern es wurden ihnen auch Privatsachen wie Photographien, Andenken und Briefe fortgenommen oder vernichtet.

Ihre Dienstabzeichen, Auszeichnungen, sogar die Erkennungsmarken, wurden heruntergerissen, Hosenträger und Knöpfe abgeschnitten, und nicht einmal ein Taschentuch durften die deutschen Soldaten behalten. An Händen und Füßen gefesselt, wie gemeingefährliche Verbrecher, wurden sie in irgendeine Ecke oder auf die Straße geworfen, wo sie auch bei Beschuß der Ortschaft durch deutsche Artillerie liegen blieben.

Um eine ärztliche Betreuung der Verwundeten kümmerten sich die Engländer überhaupt nicht. Auch beim Marsch wurden den Gefangenen die Fesseln nicht abgenommen. Konnten sie infolge Ermüdung oder Blutverlust nicht schnell genug marschieren, wurden sie mitten in die Marschkolonnen getrieben und dauernd geschlagen. Englische Offiziere ließen sich dicke Baumknüppel geben, um damit sadistisch auf die Gefangenen einhauen zu können.

Beim Verhör wurden die Gefangenen in einen dunklen Raum geschafft und dort mit grellem Licht angeblendet, das sie gegenüber dem Ausfrager, der unsichtbar blieb, mürbe machen sollte.

Selbstverständlich verrieten trotzdem die deutschen Soldaten keine militärischen Dinge. Dieser bestialischen Mißhandlung von tapferen, aber wehrlosen Gegnern entspricht das Verhalten der Engländer, als die von ihnen besetzten Ortschaften und Stellungen von deutscher Artillerie, von deutschen Fliegern und Panzern beschossen wurden. Sie rissen aus und überließen die deutschen Gefangenen hilflos ihrem Schicksal, das in vielen Fällen die Befreiung durch ihre deutschen Kameraden brachte.

Die deutsche Heimat wird diese Berichte über das Quälen ihrer Soldaten durch die Engländer in ihrem Gedächtnis festhalten müssen. Deutschland wird, wie bereits aus der Bekanntmachung von Generalfeldmarschall Göring hervorgeht, ein derartiges Verhalten nicht ungestraft hinnehmen.

Englands Verwüstungsabteilungen

Stockholm, 30. Mai. Die Welt weiß heute, welche furchtbaren Verwüstungen die britischen Truppen in Belgien angerichtet haben. Ganze Städte wurden dem Erdboden gleichgemacht, das Vieh niedergemetzelt und Lebensmittelvorräte aller Art einfach verbrannt und zerstört, ohne Rücksicht auf die belgische Zivilbevölkerung. Und das alles mit der fadenscheinigen Entschuldigung, dem Feinde dürfe nichts in die Hände fallen.

Aus einem Bericht aus London geht hervor, daß diese Verwüstungen durch die britischen Truppen auf ausdrücklichen Befehl geschahen und daß dafür sogar Spezialtruppen in England ausgebildet und aufgestellt wurden, deren alleinige Aufgabe war, soviel wie nur möglich zu zerstören.

Diese Abteilungen, so meldet die Stockholmer Zeitung „Aftonbladet", tragen den Namen Demolierungs-Detachements, auf deutsch Verwüstungsabteilungen, und sind der regulären Truppe zugeteilt.

Diese Spezialtruppe ist zusammengestellt aus Matrosen, Ingenieuren und Marinesoldaten, wahrscheinlich als Marine-Infanterie, und sie hatte, so heißt es in dem Londoner Bericht der schwedischen Zeitung, z. B. in Boulogne vor der Flucht der britischen Truppen die ihnen gestellte Aufgabe „voll erfüllt". Boulogne sei ein Trümmerhaufen gewesen und der Hafen sei so zerstört, daß er für lange Zeit noch unbrauchbar gemacht worden sei.

Erweiterung der Speisekarte in den Gaststätten. Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe hat im Einvernehmen mit den beteiligten Dienststellen eine Erweiterung der Speisekarte in den Lokalen zugelassen. Sie ist bedingt durch den Umstand, daß zurzeit Frischgemüse und Salate in größeren Mengen zur Verfügung stehen. Die Höchstzahl der zugelassenen Gerichte beträgt bis zum 30. August 1940 für Gemüsegerichte vier statt bisher zwei, für Salatarten drei statt bisher zwei. Weiter dürfen ohne zeitliche Beschränkung die Fischgerichte auf zwei von bisher einem erhöht werden.

Landesverräter hingerichtet

Berlin, 30. Mai. Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit: Die vom Volksgerichtshof wegen gemeinschaftlichen Landesverrats am 9. März 1940 zum Tode und zu dauerndem Ehrverlust verurteilten Erwin Auchter, 46 Jahre alt, aus Eberswalde, und Karl Palmer, 62 Jahre alt, aus Berlin, sind Donnerstagmorgen hingerichtet worden. Die Verurteilten haben im Auftrag des Nachrichtendienstes einer fremden Macht im Deutschen Reich Spionage getrieben.

Neue britische Schandtaten

Erklärungen der Londoner Regierung nichts als leere Worte

Berlin, 30. Mai. Reuter veröffentlichte am 29. Mai eine amtliche Information: „Die britische Regierung steht nach wie vor zu ihrer vom Foreign Office am 10. Mai kundgegebenen Politik. Es ist nicht die Absicht der britischen Regierung, nichtmilitärische Ziele zu bombardieren."

Diese Erklärung der britischen Regierung scheint jedoch der Royal Air Force nicht bekanntgegeben worden zu sein. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die britischen Flieger sich nicht hiernach richten, sondern weiter, wie bisher, planlos ihre Bomben im deutschen Heimatgebiet abwerfen.

In der Nacht vom 28. zum 29. Mai wurden auf die Stadt Neuß Bomben abgeworfen. Drei Bomben fielen auf ein Lazarett. Eine Krankenschwester wurde schwer, eine andere leicht verletzt. Zwei Bomben zerstörten ein Haus und zehn weitere Bomben wurden auf ein Plantagengelände am Stadtrand geworfen. Auf das Reservelazarett Richrath nördlich Opladen wurde ebenfalls eine Bombe abgeworfen und hierdurch eine Baracke schwer beschädigt. Gerade in den letzten Tagen wieder fielen zahlreiche Zivilpersonen den britischen Bombenangriffen zum Opfer.

Derartige, fast jede Nacht sich wiederholende Schandtaten der britischen Luftwaffe beweisen, daß die Erklärungen der britischen Regierung nichts als leere Worte sind.

Hollands neue Verwaltung

Uebergabe der militärischen Hoheitsrechte und der vollziehenden Befehlsgewalt in den besetzten niederländischen Gebieten

Amsterdam, 30. Mai. Das holländische Regierungszentrum Den Haag stand am Mittwoch im Zeichen der Uebergabe der militärischen Hoheitsrechte an den General der Flieger Christiansen und der vollziehenden Befehlsgewalt an den durch den Führer ernannten Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Seyß-Inquardt.

Die Uebergabe erfolgte durch den Militärbefehlshaber der Niederlande und Belgien, General der Infanterie v. Falkenhausen.

Der Reichskommissar ging auf seine Aufgaben ein. Es sei sein Wille, bei ihrer Erfüllung das bisher geltende niederländische Recht möglichst in Kraft zu belassen, zur Ausübung der Verwaltung die niederländischen Behörden heranzuziehen und die Unabhängigkeit der Rechtsprechung zu wahren. Voraussetzung dafür sei die verständnisvolle Haltung des niederländischen Volkes.

Er werde darum besorgt sein, daß das niederländische Volk nicht in ungünstigere Lebensbedingungen verfällt, als es die gegebene Schicksalsgemeinschaft und der Vernichtungswille unserer Feinde in dieser Zeit nötig machen. Die Niederlande hätten unter den Kampfhandlungen gelitten. Die dem niederländischen Volk als Freunde und Helfer anempfohlenen Engländer bemühten sich auch heute noch, diese Schäden zu vergrößern. Wir wollen auch jetzt schon dem niederländischen Volk helfen, diese Schäden zu beseitigen. Deshalb ordne er als erste Handlung als Reichskommissar die Errichtung eines Aufbaufonds an.

Der Reichskommissar schloß mit dem Hinweis darauf, daß es darum gehe, ein neues Europa zu bauen, dem als Leitstern die Grundsätze vorangestellt sind: Nationale Ehre und gemeinsame Arbeit! — „Wir wissen, daß der letzte Sinn des Handelns unseres Führers dauernder Friede und sittliche Ordnung für alle ist, die guten Willens sind."

Ohrfeige Moskaus für England

Englische Unterhändler unerwünscht

Moskau, 30. Mai. Taß verbreitet folgende amtliche Verlautbarung:

„In Anbetracht einer Reihe von unrichtigen und widersprechenden Mitteilungen, die in der englischen Presse über die Reise des Herrn Cripps nach Moskau verbreitet sind, ist die Taß bevollmächtigt worden, folgendes zu erklären:

In Beantwortung des Vorschlages der englischen Regierung, Herrn Cripps als speziellen und außerordentlichen Bevollmächtigten der englischen Regierung nach Moskau zu schicken, hat der Volkskommissar des Auswärtigen Molotow den Botschafter Maisky beauftragt, der englischen Regierung zur Kenntnis zu bringen, daß die Regierung der Sowjetunion weder Herrn Cripps als besonderen und außerordentlichen Bevollmächtigten empfangen könne, noch irgendeinen anderen.

Wenn die englische Regierung wirklich Handelsbesprechungen führen will und sich nicht einfach auf Besprechungen über einen nicht vorhandenen Umschwung in den Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion beschränken will, so könnte sie dies über ihren Botschafter in Moskau, Herrn Seeds, tun bezw. über eine andere Persönlichkeit auf dem Posten des Botschafters in Moskau in dem Falle, daß Hetr Seeds durch eine andere Persönlichkeit ersetzt werden soll."

*

Mister Cripps war schon bis Athen gekommen, wo seine Reise jedoch ein jähes Ende gefunden hat. Es wird ihm nichts anderes übrig bleiben, als seine Rückreise anzutreten.

Letzter Akt der Tragödie

Mailand, 30. Mai. Auch die Berichte der norditalienischen Zeitungen vom Kriegsschauplatz in Flandern lassen keine Zweifel offen, daß die Lage für die alliierten Truppen unhaltbar geworden ist und daß sie der vollständigen Vernichtung entgegensehen.

Der „Corriere della Sera" spricht vom letzten Akt der Tragödie, in dem sich die Schlacht im Norden in ein ungeheures Handgemenge auflöse, aus dem es für die französisch-englischen Armeen kein Entrinnen mehr gebe. Nach dem Zusammenbruch in Flandern sei die Lage für Frankreich äußerst ernst geworden. Auch Paris und London seien in Gefahr.

Der „Popolo d'Italia" erklärt, der französisch-englische Widerstand sei nunmehr auf allen Abschnitten gebrochen. Für die von den Deutschen eingeschlossenen Divisionen gebe es nur die Möglichkeit, sich zu ergeben oder unterzugehen. Weiter meldet das Blatt aus Bern, General Corap, der Kommandeur der französischen Streitkräfte in den Ardennen, der als einer der Hauptverantwortlichen des Zusammenbruchs der Westmächte angesehen wurde, sei erschossen worden.

Erste Pariser Eingeständnisse

Der Verlust der französischen Nordarmee — Vereitelte Pläne

Genf, 30. Mai. Der französische Heeresbericht enthält zum ersten Male die Feststellung, daß die französischen und britischen Streitkräfte der eingeschlossenen Nordarmee „sich bemühen, zur Küste hin zu manövrieren", allerdings unter dem „Preis härtester Kämpfe". Im übrigen könne man von einem erbitterten, konfusen und außerordentlich mörderischen Durcheinander sprechen. Weitere Berichte aus Paris sprechen davon, daß die Situation der französischen und englischen Truppen in Flandern „tragisch" ist. Nach diesen offiziellen oder offiziösen Feststellungen macht man auch in Paris jetzt kein Hehl aus der Tatsache, daß die Nordgruppe verloren ist.

Weiteren Berichten ist zu entnehmen, daß das französische Oberkommando aus Belgien eine Art Ausgangsbasis für Operationen gegen die Nordsee und gegen Westdeutschland machen wollte. Es sollte ein „großer Brückenkopf" für die weiteren militärischen Pläne des Oberkommandos darstellen. Pläne, die verflogen sind ...

In die Niedergeschlagenheit und Angst um die in Belgien verlorenen Stellungen mischt sich die Frage nach den Verantwortlichen für diesen Zusammenbruch. Wohl hat sich im ersten Augenblick der Schmerz und die Wut des Volkes — gelenkt von der Regierungspropaganda — gegen die Person des belgischen Königs gerichtet, aber diese Regierungspropaganda kann niemandem mit gesundem Menschenverstand begreiflich machen, daß der Schritt Leopolds III. ein ursächliches oder gar nur auslösendes Moment gewesen ist.

Die Waffenstreckung Belgiens war nur ein Glied in der Kette der deutschen Einkesselungserfolge. Der Ruf nach den Verantwortlichen für diese gesamte Katastrophe wird laut und erklingt bereits in den Zeilen des militärischen Mitarbeiters des Pariser Blattes „Ordre" durch. So wird von dem militärischen Berichterstatter mittelbar dem französischen Oberkommando der Vorwurf gemacht, den verbündeten Streitkräften in Belgien die Rückzugsordre zu spät gegeben zu haben. Diese Rückzugsordre hätte, so schreibt der militärische Berichterstatter weiter, vernünftigerweise am 10. oder 11. Mai gegeben werden müssen. General Gamelin habe den Rückzugsbefehl erst am 15. erlassen.

Das „Ordre" deutet an, daß in diesen Tagen zwischen dem 10. und 15. Mai der belgische König das verbündete Oberkommando mehrfach inständig um intensiveren und größeren Einsatz ersucht habe. Die Tendenz des verbündeten Oberkommandos war offensichtlich, sich der Wucht des deutschen Vorstoßes unter Aufgabe belgischer Positionen möglichst zu entziehen, während der belgischen Armeeführung die Sicherung wichtiger nationaler Punkte am Herzen lag.

Madrid ohne Brot

Eine Folge der Zurückhaltung von Schiffen durch die britische Piratenkontrolle

Madrid, 30. Mai. Die Knappheit an Getreide in Spanien hat sich dermaßen verschärft, daß in Madrid am Mittwoch zum ersten Male kein Brot verkauft werden konnte.

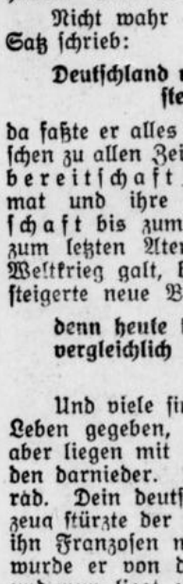
Die Presse führt das darauf zurück, daß zahlreiche Schiffsladungen mit Getreide, die längst eingetroffen sein könnten, von der englischen Zwangskontrolle aufgehalten worden sind. So schreibt „Informaciones": „Dank der Tätigkeit der Kriegsschiffe Ihrer britischen Majestät haben wir heute kein Brot."

Der Londoner Nachrichtendienst gibt eine Aeußerung des militärischen Mitarbeiters der „Times" wieder, in der es u. a. heißt, die englischen und französischen Minister hätten in den letzten Tagen Kontakt gehalten, was zur „gegenseitigen Ermunterung" beigetragen habe.

Mendene

Belgien

Mein Kamera
nen 39 Jahren zu
steht in Belgien.
Da sind die Geda
dort mitgekämpft
all den deutschen



in einem gewalti
haben. Denn D
Nicht wahr
Satz schrieb:

Deutschland
ste

da faßte er alles
schen zu allen Zei
bereitschaft
mat und ihre
schaft bis zum
zum letzten Ate
Weltkrieg galt,
steigerte neue V

denn heute
vergleichlich

Und viele si
Leben gegeben,
aber liegen mit
den darnieder.
rad. Dein deutsch
zeug stürzte der
ihn Franzosen n
wurde er von d
und nun liegt e
schenkelschuß nich
einem Verbands
Stunden lieferte
velagarett ein, sc
und durch Spezi
kann. Dafür ab
nen unsere Schw
se und in das ge
können. dafür d
deten Soldaten
gesorgt werden
Heimat mit ihre
für das Deutsch
Spendentage am
Woche durchgefü

Belgien ist
sche Soldaten si
Soldaten sind d
und das Deutsch
Wir aber helfen
diesmal noch ge

*— Bodenk
Anordnung des
nährung und L
eine Bodenbenu
Dazu ist es nöt
triebe, Forst-,
be zu ermitteln
Gesamtflächen
stellen. Deshal



Kranke und V

Menden

Belgien hat kapituliert

Mein Kamerad Jupp ist freiwillig mit seinen 39 Jahren zu den Pionieren gegangen. Er steht in Belgien. Und Belgien ist nun gefallen. Da sind die Gedanken bei dem Kameraden, der dort mitgekämpft hat. Da sind die Gedanken bei all den deutschen Männern, die dort im Westen



in einem gewaltigen Kampf sich voll eingesetzt haben. Denn Deutschland muß leben!

Nicht wahr — als Heinrich Lersch den Satz schrieb:

Deutschland muß leben, wenn wir auch sterben müssen —,

da faßte er alles zusammen, was deutsche Menschen zu allen Zeiten zutiefst erfüllte: Einsatzbereitschaft für die herrliche deutsche Heimat und ihre Menschen, Opferbereitschaft bis zum letzten Blutstropfen und bis zum letzten Atemzug. Und was damals im Weltkrieg galt, hat heute seine ungeheuer gesteigerte neue Bedeutung:

denn heute kämpfen wir für eine unvergleichlich große und ewige deutsche Zukunft.

Und viele sind gestorben. Viele haben ihr Leben gegeben, damit Deutschland lebt. Viele aber liegen mit schwersten und schweren Wunden darnieder. Deutsche Männer. Dein Kamerad. Dein deutscher Bruder. Mit dem Flugzeug stürzte der junge Leutnant ab, es nahmen ihn Franzosen mit in ein nahes Kloster, dort wurde er von deutschen Panzerwagen befreit, und nun liegt er mit einem schweren Oberschenkelschuß nicht etwa im Westen auf irgendeinem Verbandsplatz, sondern nach wenigen Stunden lieferte man ihn schon in einem Reservelazarett ein, so daß jetzt mit aller Umsicht und durch Spezialärzte für ihn gesorgt werden kann. Dafür aber, daß große Transportmaschinen unsere Schwerverwundeten sofort nach Hause und in das geeignete Reservelazarett bringen können, dafür daß für jeden deutschen verwundeten Soldaten sofort mit den besten Mitteln gesorgt werden kann — dafür sorgt die deutsche Heimat mit ihrem Opfer zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz, dessen nächste Spendentage am Sonnabend und Sonntag dieser Woche durchgeführt werden.

Belgien ist gefallen. Aber auch viele deutsche Soldaten sind gefallen, bei vielen anderen Soldaten sind die schweren Wunden zu heilen, und das Deutsche Rote Kreuz tut seinen Dienst! Wir aber helfen mit durch unser Opfer, das auch diesmal noch gesteigert wird. g. d.

*— **Bodenbenutzungserhebung 1940.** Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist im Mai 1940 eine Bodenbenutzungserhebung durchzuführen. Dazu ist es nötig, die landwirtschaftlichen Betriebe, Forst-, Weinbau- und Gartenbaubetriebe zu ermitteln und ihre selbstbewirtschafteten Gesamtflächen sowie ihre Anbauflächen festzustellen. Deshalb erhält jeder Betrieb mit einer Bodenfläche von 0,50 und mehr Hektar — Erwerbsgartenbaubetriebe auch unter 0,50 ha — 2 Vordrucke, und zwar 1 Betriebskarte (Vordruck 3), 1 brauner Betriebsbogen (Drucksache Bo 1). Die Betriebskarte und der Betriebsbogen sind sorgfältig auszufüllen und möglichst bald zurückzugeben. Alle an der Erhebung beteiligten Personen sind zur Verschwiegenheit verpflichtet. Die Angaben werden zu volkswirtschaftlichen und statistischen Zwecken benutzt. Die Bodenbenutzungserhebung bildet die Grundlage für alle Maßnahmen zur Sicherung der Ernährung des deutschen Volkes. Es wird deshalb erwartet, daß alle Beteiligten ihre Betriebskarten und Betriebsbogen wahrheitsgemäß und sorgfältig ausfüllen und pünktlich zurückgeben.

*— **Krüppeluntersuchungen 1940.** Die diesjährigen allgemeinen Krüppeluntersuchungen des Landkreises Iserlohn, die durch den Landeskrüppelarzt und den Amtsarzt des Landkreises Iserlohn abgehalten werden, finden Anfang Juni statt. Für den Stadtbezirk und den Amtsbezirk Menden findet die Krüppeluntersuchung am Donnerstag, dem 6. Juni 1940, 8—12 Uhr und 14—15 Uhr in der Außendienststelle des Gesundheitsamtes in Menden, Kirchplatz 4, statt. Eltern und Vormünder, deren Kinder bezw. Mündel mit einem Krüppelleiden behaftet sind, werden gebeten, sich mit den Kindern zu dem für sie infrage kommenden Termin einzufinden. Soweit die Kranken dem Gesundheitsamt bekannt sind, erfolgt außerdem eine besondere Einladung.

*— **Der Ausbau der Klosterstraße** macht langsam Fortschritte. Die Arbeiten werden nach und nach fortgeführt, so daß mit der Zeit der Ausbau beendet sein dürfte, was von den Autos, die diese Straße jetzt öfter benutzen, sehr begrüßt werden dürfte.

*— **An den Opfern gemessen,** die unsere Soldaten für uns bringen, ist alles, was wir in der Heimat tun können, gering. Denkt daran am Spendentag zum Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz am Sonnabend und Sonntag und spendet nicht, sondern opfert!

*— **Die Zufahrtsstraße zum Rauherfeld wird fertiggestellt.** Die breite Zufahrtsstraße zu der Siedlung am Rauherfeld, an der schon eine ganze Zeit gearbeitet wurde, geht allmählich ihrer Fertigstellung entgegen. Die Bordsteine wurden bekanntlich schon vor einiger Zeit gesetzt. Anschließend erhielt die Planung der Straße ihre endgültige Höhenlage, so daß jetzt mit der Pflasterung begonnen werden konnte. Ueber diese neue Straßenanlage freuen sich die alten Anwohner des Rauherfeldes wie auch die 28 neu hinzugezogenen Familien. Da nach Fertigstellung aller Häuser das Rauherfeld einen neuen Stadtteil bildet, war die Anlage der Straße dringend notwendig.

*— **Prüfung als Segelflugzeugführer bestanden.** In der Reichssegelflugschule zu Rauha bestand Flugschüler Josef Hamacher aus Menden die amtliche Prüfung, die ihn zur Führung eines Segelflugzeuges berechtigt. Unsern Glückwunsch!

*— **Unvorsichtiger Autofahrer.** Gestern mittag wäre beinah ein Straßenpassant das Opfer eines unvorsichtigen Autofahrers geworden. Auf der Unnaer Straße unterhalb der Post stieg ein junger Mann, der mit Paketen schwer beladen war, aus dem Omnibus der Westfälischen Kleinbahn und wollte die Straße überqueren, nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie frei war. Im gleichen Augenblick, als er bereits auf der Mitte der Straße war, näherte sich ein Lastauto aus der Richtung der Firma Schmöle. Der Straßenpassant ging zurück, um dem Lastauto auszuweichen. In diesem Augenblick kam ein Personenauto in voller Geschwindigkeit aus entgegengesetzter Richtung. Trotzdem die Straße vollständig frei war, fuhr der rücksichtslose Autofahrer auf den Straßenpassanten zu, so daß dieser nicht mehr ausweichen konnte. Nur durch das Zurufen eines Vorübergehenden sah sich der Autofahrer veranlaßt, zu halten. Leider konnte der Autofahrer unerkannt entkommen, sonst wäre ihm eine Polizeistrafe sicher gewesen. ::::

Jeder Mendener vor der Landkarte

Die Karte — ein großer Freund in ernster Zeit

Seitdem die Wehrmacht Großdeutschlands in Holland, Belgien und Frankreich zum Entscheidungskampf angetreten ist, sind die Gedanken der Heimat an der Front. Zeitung und Rundfunk sind für jeden Volksgenossen zwei unentbehrliche Kameraden geworden: Sie geben uns schnellstens Kenntnis von den großen militärischen Ereignissen. Darüber hinaus lassen uns Landkarte und Wochenschau die Taten an der Front miterleben. Wer es versteht, Landkarten richtig zu lesen, der wird erkannt haben, mit welchen ungeheuren Schwierigkeiten die Soldaten unseres Westheeres bei ihrem siegreichen Vormarsch zu kämpfen hatten. Das Volk, das in jeder Stunde im Geiste bei seinen tapferen Soldaten ist, erhält gerade vor der Landkarte ein Gefühl größter Bewunderung für die Leistungen unserer Truppen.

So ist uns allen die Landkarte wieder wie schon im Polenfeldzug und im Nordwegenunternehmen ein großer Freund geworden. Die Landkarte ist unser ständiger unentbehrlicher Berater. Erinnern wir uns dabei, daß gerade in diesen Tagen zahlreiche Offiziere und Soldaten unserer Wehrmacht über Landkarten gebeugt sind, daß die Landkarte ihnen vertrauter Freund und Berater ist. Das gilt für die Kämpfenden wie für die Führenden. Kein Marsch, kein Spähtruppunternehmen, kein Stellungsbau, kein Artillerieschießen ohne Karte. Die Karte ist für die Truppe genau so unentbehrlich wie die Waffe. Mit schicksalsgeladenen Zeichen spricht die Karte zu uns, und wir müssen die Vorstellungskraft besitzen, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Eine moderne Schlacht oder gar ein Feldzug ist ohne Karten in größerem und kleinerem Maßstab nicht denkbar. Die Karte ist im modernen Krieg an die Stelle des Feldherrnhügels getreten. Die Schlachtfelder sind im Zeichen moderner Millionenheere so ausgedehnt, die Operationsräume so weitläufig geworden, daß sie kein menschliches Auge mehr zu überschauen vermag. „So ist denn an Stelle des persönlichen Eindruckes, den der Feldherr früher von einem erhabenen Beobachtungspunkte aus gewinnen konnte, die geistige Schau der Schlachten getreten, wie sie das hochentwickelte Karten- und Meldewesen ermöglichte. Seitdem werden die Schlachten und Kriege bei den hohen Kommandostellen auf den Karten geführt. Auf den Karten wird der Operationsplan entworfen, in den Karten werden die Bewegungen des Gegners wie der eigenen Truppe verfolgt und festgehalten. Alle Nachrichten, die beim Stabe zusammenlaufen, werden zu einem anschaulichen Kartenbild geformt, und die Grundsätze zu neuen Entschlüssen und Befehlen sind immer wieder Karten und nochmals Karten und zum drittenmal Karten. Was wäre die heutige Führung, die heutige Truppe, der neuzeitliche Feldzug ohne sie!"

Daran wollen wir denken, wenn auch wir auf der Landkarte die einzelnen Phasen des Entscheidungskampfes im Westen verfolgen. Wenn wir Landkarten studieren, rauscht der Flügelschlag der Geschichte. Es erfaßt uns die Erkenntnis, daß dieser Krieg entscheiden wird, ob es im Leben der gesamten Menschheit eine Entwicklung gibt oder ob die erstarrten, eiskalten Formen überlebter Staatengebilde den gesetzmäßigen Entwicklungsgang der Völker zu verhindern vermögen. Wir glauben an den Deutschen Sieg, der nach einem Führerwort zum glorreichsten der Deutschen Geschichte werden muß!

Für unsere tapferen Soldaten alles!

Die tausend und abertausend helfenden Hände des DRK

September vorigen Jahres. In Tränen aufgelöst, kommt eine junge volksdeutsche Frau in einem Orte im Polnischen zum Hauptmann der dort stationierten deutschen Truppen. „Sie haben meinen Mann verschleppt, seit drei Tagen ist er fort, ich weiß nicht wohin". Sie wischt sich die Tränen, ist plötzlich ruhiger geworden, denn sie fühlt, man wird ihr helfen. Der Hauptmann legt seine Hand auf die Schulter der verhärmten Frau und blickt ihr in die Augen. „Wir schaffen Rat", sagt er. Dann spielen Telephon und Telegraph, Personalien werden aufgenommen, Daten festgehalten, Schilderungen gegeben, Tatsachen beschrieben. Das Deutsche Rote Kreuz greift ein. Und dann, in fünf Tagen, hat man die erste Spur des Vermißten gefunden. Er ist von den Polen ostwärts mitgeschleppt worden. Die deutschen Truppen stoßen nach und schlagen den Feind. In enger Zusamenarbeit mit Wehrmacht und Partei kann das Rote Kreuz den Vermißten endlich nach Wochen zu seiner wartenden Frau zurückholen. — Eine andere Volksdeutsche muß bei Nacht und Nebel mit ihrem Säugling vor den polnischen Bestien fliehen. Unterwegs wird sie ohne ihr Verschulden von ihrem geliebten Kinde getrennt. Eine furchtbare Zeit bricht über diese Unglückliche herein. Sie wendet sich an das Deutsche Rote Kreuz. Eine fieberhafte Suche beginnt. Nach sieben Monaten — vor noch nicht langer Zeit — wird das Kind aufgespürt und der überglücklichen Mutter wieder an die Brust gelegt.

Vermißt — ein furchtbares Wort! Oft schwerer als ein unabänderliches Schicksal ist die Ungewißheit zu ertragen. Sie zermürbt den Menschen. Das Deutsche Rote Kreuz läßt nichts unversucht, um auch hier zu helfen. Auch die Suche nach Vermißten — es gibt einen Sonderbeauftragten mit hundert Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen nur für diese Spezialaufgabe — und die Herstellung der Verbindung mit Kriegsgefangenen oder Internierten ist nur ein Ausschnitt aus dem großen Aufgabengebiet dieser wahrhaft segensreichen Organisation. Während des Weltkrieges waren bis 1919 insgesamt 250 000 Menschen — 132 000 Männer u. 117 000 Frauen — im Dienste des DRK tätig. Als vor 25 Jahren die Lazarettzüge mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet, durch Deutschland rollten, als von Schulen, Verwaltungsgebäuden und Sälen die Fahne des Roten Kreuzes wehte als Zeichen dafür, daß hier, wo sonst Lehrer, Beamte und Künstler arbeiteten, jetzt ein Reservelazarett des Deutschen Roten Kreuzes eingerichtet worden sei, erklang das Hohelied der Nächstenliebe. 19 800 Schwestern hatte das Rote Kreuz an die Front entsandt, eine Armee von 25 000 freiwilligen Samariterinnen marschierte mit den deutschen Truppen. So ist es auch heute wieder. Viele von diesen Mädchen und Frauen haben wahre Wunder an Tapferkeit und Seelenaufopferung gebracht. So wird der Name Lisa Baumann für immer mit der Geschichte des Deutschen Roten Kreuzes verknüpft sein. Diese geborene Berlinerin war zunächst fünf Monate als Schwester im Seuchenlazarett von Bartenstein tätig. Dann ging es an die Westfront, mitten hinein in die Hölle von Verdun. Der Tod hielt reiche Ernte. Ununterbrochen heulten die schweren Granaten über das Lazarett hinweg, in dem Schwester Lisa wirkte. Unzähligen brachte sie Trost und Hilfe, besonders den vielen blutjungen Soldaten, die von der Schulbank ins Feld gerückt waren, weshalb sie bald „Mutter der Kriegsfreiwilligen" genannt wurde. 1917 machte sie die große Schlacht des Jahres in einem Sanitätsunterstand der 1. Armee am Steilhang von Meneville mit. Tag und Nacht lag diese einzige Zufluchtstätte der Verwundeten im Dauerhagel französischer Fliegerbomben. Schwester Lisa ließ sich durch nichts schrecken, bis ihre Kräfte vollkommen erschöpft waren und sie selbst in einem Lazarettzug zurückgebracht werden mußte. Diese Tradition des letzten Einsatzes setzt das Deutsche Rote Kreuz heute fort.

Die Hauptaufgabe des Deutschen Roten Kreuzes ist die Fürsorge für die verwundeten und erkrankten Soldaten. Schon bei der Eingliederung der Ostmark und des Sudetenlandes hatte das Deutsche Rote Kreuz seine neue organisatorische Erprobung bestanden und steht seit dem Herbst vorigen Jahres in vollem Kriegseinsatz. In jeder Familie trägt heute irgendein Angehöriger den Ehrenrock des Soldaten, und in der



Das Deutsche Rote Kreuz bei der Umsiedlung der Wolhyniendeutschen

Heimat sind viele Männer, die im Weltkriege und auch jetzt wieder die tatkräftige Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes dankbar erlebt haben. Das Bekenntnis des deutschen Volkes zum Deutschen Roten Kreuz ist zugleich ein Bekenntnis zu unseren Soldaten, die ihr Leben für Volk und Reich in die Schanze werfen. Während sie kämpfen, ist uns in der Heimat die tiefe Verpflichtung auferlegt, ihnen auch die Mittel bereitzustellen, um den verwundeten Kameraden der Front zu helfen. Auch in diesem uns aufgezwungenen Kriege braucht das Deutsche Rote Kreuz große Summen zur Erfüllung seiner Aufgaben. Wenn am kommenden Wochenende wieder die Spendenlisten in die Haushalte gebracht werden, dann wissen wir, daß unser Opfer, das wir für den deutschen Soldaten vielfach geben, gering ist, im Vergleich zu seinem kämpferischen Einsatz. Der Führer hat das Volk aufgerufen, sich dieser Opfer unserer Soldaten würdig zu erweisen. Jeder einzelne im Roten Kreuz, wo er auch stehen mag, weiß, daß er an seiner Stelle dazu beigetragen hat, durch unerschütterliche Zuversicht und treueste Pflichterfüllung des Endsieg des deutschen Volkes in diesem weltentscheidenden Ringen um Sein oder Nichtsein der Nation mit herbeizuführen. Das Deutsche Rote Kreuz erwartet, daß das deutsche Volk ihm die Kräfte und Mittel gitt, sein Werk mit diesem großen Ziele zu vollbringen.

H. G.



Kranke und Verwundete werden ausgeladen

Deutsche Soldaten mißhandelt

Deutsche Kriegsberichter schildern feindliche Greueltaten

Der Kriegsberichter von Imhoff schreibt am 19. Mai 1940:

Uns gegenüber sitzen sieben deutsche Flieger, ein Leutnant, drei Feldwebel, zwei Unteroffiziere und ein Gefreiter. Alle in ihrer Kombination, müde, abgekämpfte Gesichter. Still und verschlossen. Man sieht ihnen die Strapazen der letzten acht Tage an. Uns ist diese Gruppe aufgefallen auf einer der großen Landstraßen Frankreichs, auf denen all der Dreck und die Bagage der zurückflutenden Franzosen liegen geblieben ist. Als wir sie ansprechen, erfahren wir, daß sie soeben in Vervins von deutschen Panzerstreitkräften aus der französischen Gefangenschaft befreit wurden. Nun sitzen sie bei uns im Zimmer und erzählen. Gleich in den ersten Tagen hatte man diese deutschen Flieger abgeschossen. Der französische Kapitän, der die Gefangennahme vollzog, lieferte sie der Gendarmerie aus und diese legte sowohl dem deutschen Offizier als auch den Unteroffizieren Handschellen an. Verbrechern gleich wurden diese Männer, die sich in ritterlichem Kampf dem Gegner stellten, abgeführt und der gaffenden Menge in Vervins zur Schau gestellt. Wie mittelalterliche Schauergeschichten, genau so mutete diese Erzählung an, als der eine von ihnen berichtete, man habe sie vor Frauen und Kindern bis aufs Hemd ausziehen lassen, habe sie stundenlang später unbekleidet in kalte Zellen gesperrt, ihre Uniformen konfisziert. Nicht genug damit, daß die Gendarmen den jungen hochgewachsenen Leutnant schon mit Kolbenschlägen traktierten — nein, die Gendarmen, die Bevölkerung, der in Uniformen gesteckte Pöbel hat unsere Soldaten bespuckt und hat aufgehetzten Zivilpersonen hinreichend Gelegenheit gegeben, ihre Wut an ihnen auszulassen. Ein anderer Kapitän war es, so berichtet der Leutnant, der meinen Unteroffizier und mich an den Haaren raufte und uns beiden ganze Büschel herausriß. „Unter Duldung des Kommandanten wurden wir von dem französischen Kapitän geschlagen, getreten, bespuckt und mit Ohrfeigen verabschiedet." Der eine Unteroffizier ergänzte mit wütendem und verbissenem Gesicht, daß man ihn mit dem Gewehrkolben in den Rücken gestoßen und mit den Worten: „Sie Mörder. Sie Schwein!" gegen die Wand gestoßen habe.

Die erste Frage beim Verhör war natürlich, welche Maschine sie geflogen hätten, etwa gar einen Bomber? Einer von den französischen Kapitänen, die sich unserer Soldaten so „würdig" annahmen, erklärte schon vorsorglich den gefangenen Deutschen: „Wenn ihr Bomber- oder Stukaflieger seid, werdet ihr als Verbrecher erschossen." Worte wie „Mordbande", „Hitlerbande", meist aus dem Munde französischer Offiziere, waren an der Tagesordnung.

*

Kriegsberichter Dr. Fischer schreibt am 26. Mai 1940:

Mehrere Pioniere drängten immer weiter nach vorn. Ein Trupp drang in einen verlassenen Unterstand ein, der, größer und besser gebaut als die anderen, sichtbar ein Gefechtsstand einer größeren Einheit war. Sie fanden Kisten mit Akten, Kladden und Schriften und u. a. auch ein angesengtes, rot eingebundenes Aktenheft. — Einer hob es auf und fand eingeklebt Dienstanweisungen aus den Tagen vor dem Sturm, Gefechtsbefehle, Rückzugsanordnungen usw.

Viele von ihnen trugen diesen Titel: „Notes de services". Der, der es aufgehoben hatte, konnte ein wenig Französisch. Er fand, wie zufällig mit den Augen das Blatt überstreifend, den Satz: „Fusiller sans merci —" und in dieser „Notes de services" des Generals Chavoully der 3. Division heißt es, daß alle Fallschirmabspringer, die hinter einer von der Division bestimmten Gefechtslinie aufgefunden werden, ohne Gnade erschossen werden sollen. Der Herr General befahl am 13. Mai, daß ein Zuaven-Detachement in Kraftwagen bereitzustehen habe, das auf Befehl der Division sofort in Jagdaktion zu treten hätte, wenn „parachutistes" — Fallschirmabspringer — gesichtet würden. Da dieses Detachement außerdem mit Handgranaten ausgerüstet war, kann man sich vorstellen, wie ein solcher Kampf mit Fallschirmabspringern ausgesehen haben würde, wenn nicht durch die unerhört starke Angriffstätigkeit der in diesem Frontabschnitt eingesetzten Teile der deutschen Divisionen diese Zuaven nahezu restlos aufgerieben worden wären. Es wäre vielleicht zu glauben, eine solche Anordnung, deutsche Soldaten, die in der Ausübung ihrer Soldatenpflichten als Fallschirmjäger einen Angriff auf die französischen Linien durchführten, zu erschießen, sei eine Mystifikation. Aber die Dienstanweisung trägt die Nr. 33/3/op. aus dem 3. Bureau des Etatmajors der 3. Division (mot.), ist gegeben am 13. Mai 1940 im Nachgang zu einer anderen Dienstanweisung vom 12. Mai, in der wohl das gleiche befohlen worden war. Diese Anordnung vom 12. Mai 1940 trägt die Nummer 12/960/3 und ist gleichfalls von General Chapoully unterzeichnet, der der französischen 2. Armee angehörte.

*

Der Kriegsberichter Kynast schreibt:

Als die nachstoßenden deutschen Truppen vor Courtrai standen, sprengten die Engländer sämtliche Brücken, die über die Lys führten. Ja selbst unbedeutende Stege mußten daran glauben. Mehrere hundert Kilo Sprengstoff wurden einfach längs der Brücke befestigt und kaum daß man es für nötig hielt, die Bevölkerung von der bevorstehenden Sprengung in Kenntnis zu setzen, verrichteten die Gentlemen ihr Höllenwerk. Die Brückenkonstruktionen lösten sich unter der Fülle der Sprengmittel zu Staub auf, gleichzeitig aber zerbrachen Tausende von Fensterscheiben, Rolläden und Türen. Ganze Häuserreihen stürzten in sich zusammen, alles unter sich begrabend.

Was scherte es die Engländer, daß Menschen wahnsinnig wurden, daß sinnlos Millionenwerte ihrer eigenen Bundesgenossen vernichtet wurden, sie hatten nur das eine Ziel, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, was ihnen trotzdem nicht gelang. Einwohner von Courtrai erzählten uns übereinstimmend, daß die englischen Truppen, als sie die Stadt räumten und die Brücken sprengten, sinnlos betrunken waren. Während eines Fliegeralarms, als die Zivilbevölkerung in den Kellern saß, raubten und plünderten die Angehörigen der britischen Armee sogar die Geschäfte aus. Wir fahren weiter in Richtung Menin, und kurz hinter Wevelghen haben wir zum zweitenmal an diesem Tage Gelegenheit, die „humane Kriegführung" der englischen Rückzugshelden kennenzulernen. Tausende und aber Tausende von belgischen Flüchtlingen kommen uns entgegen. Schwer bepackt streben sie ihren Heimatorten zu. Ein endloser trauriger Zug. Das wenige Hab und Gut auf Karren vor sich her schiebend, dazwischen kleine Kinder mit wundgelaufenen Füßen. Alle blicken scheu und verängstigt. Da plötzlich vorn MG.-Feuer. Wenige Minuten später erfahren war, daß ein englisches MG. wahllos in die deutlich erkennbaren Zivilisten gefunkt hat und daß es Tote und Verwundete gab.

Rückgrat der kämpfenden Front

Die Frau an der Werkbank / Eindrücke in einem Rüstungsbetrieb

Während unsere Soldaten in grandioser Kühnheit und Ueberlegenheit Tag für Tag den westlichen Plutokraten vernichtende Schläge versetzen, in unaufhaltsamem Vordringen und ungestümer Siegeszuversicht beispiellose Erfolge erringen, spannt die Heimat alle Kräfte bis zur Höchstleistung an, um auch zu ihrem Teil ihr bestes für Deutschlands Freiheit einzusetzen und den Soldaten an der Front die Mittel in die Hand zu geben, diesen weltgeschichtlichen Entscheidungskampf siegreich zu Ende zu führen.

Ein jeder in der Heimat weiß es, daß seine Hilfe für die kämpfenden Soldaten unentbehrlich ist, und auch für die Frau ist es heute ein Gebot der Stunde, während der Mann in Feindesland sein Blut und Leben herzugeben entschlossen ist, mit ganzer Kraft mitzuhelfen. Ohne die schaffende Hand in der Heimat ist der Aufbau unserer in weitgehendem Maße motorisierten und mit modernster Technik ausgerüsteten Wehrmacht nicht denkbar, und auf den verschiedensten Arbeitsplätzen wirken schon seit Kriegsbeginn deutsche Frauen, die von dem Bewußtsein durchdrungen sind, welch hohe Bedeutung ihrem verantwortungsvollen und einsatzbereiten Tun in diesen Tagen zukommt.

Schnell eingearbeitet

In einem großen Rüstungsbetrieb für Panzerkraftwagen war dieser Tage einmal einigen Vertretern der Presse Gelegenheit gegeben worden, Frauen an ihrer Arbeitsstätte zu sehen und zu sprechen, die in diesem Werk tagaus, tagein neben ihren männlichen Arbeitskameraden an der Fräs- und Bohrmaschine, der Revolverbank und an anderen Plätzen ihre Pflicht tun.

Ueberraschend, immer wieder zu hören, wie sie sich hier schnell in ihre Arbeit hineingefunden haben und mit welcher Geschicklichkeit etwa hier eine junge Frau kleine Munitionskisten zusammennietet, dort eine andere Kabel isoliert und Funkgeräte installiert oder eine dritte eine Bohrmaschine bedient. „Schon nach kurzer Zeit war ich mit dieser Arbeit vertraut", hört man immer wieder, wenn man an die eine oder die andere herantritt und sich erkundigt, wie ihr diese sonst nur den Männern vorbehaltene Tätigkeit zusagt. Selbstverständlich werden Frauen nur da eingesetzt, wo die Arbeit keinerlei schwere körperliche Inanspruchnahme mit sich bringt. In der großen Montagehalle findet man sie daher nur an wenigen Stellen; dagegen in den mechanischen Werkstätten, wo Einzelteile gefertigt werden, sind sie in großer Zahl vertreten.

Saubere Arbeitsplätze

Man macht sich übrigens vielfach eine ganz falsche Vorstellung von den Arbeitsverhältnissen in solchen Industriewerken und verbindet damit meist die Begriffe von Staub, Oel und Schmutz in jeder Form. Daraus resultiert dann gerade bei der Frau eine gewisse Scheu vor der Arbeit in einer Werkstatt oder Fabrik, die aber völlig unbegründet ist. Sauber und ansprechend in ihren Kitteln sitzen die Frauen an ihren Arbeitsplätzen, und der Augenschein lehrt, daß ihre Beschäftigung hier zum mindesten nicht mit mehr Schmutz verbunden ist, als etwa die Hausarbeit.

Ueberdies wird auf das körperliche Wohlbefinden der Gefolgschaftsmitglieder überhaupt größtes Gewicht gelegt. Nach der Arbeit geht es sofort in die großen — für Männer und Frauen getrennten — Waschräume, wo in langen Reihen Hunderte von Waschbecken zur Verfügung stehen. In der Frühstücks- und Mittagspause ist in einem ausgedehnten Innenhof mit Grünanlagen und schmucken Pflanzungen Gelegenheit gegeben, auf den dort stehenden Bänken sich auszuruhen und sich zu erholen. Sogar ein Lautsprecher ist auf dem Rasenrand angebracht, der musikalische Genüsse vermittelt. Selbstverständlich verfügt das Werk auch über eine Kantine mit elektrischem Betrieb, in der den Männern und Frauen für 35 Pfg. ein kräftiges Mittagsmahl verabfolgt wird. Schließlich gibt auch noch ein Sportplatz mit einer vorschriftsmäßigen Aschenbahn und einem 56 Meter langen Schwimmbecken reichlich Gelegenheit zu sportlicher Betätigung.

Im Zeichen des Sozialismus

Die Frau, die heute als Mitkämpferin in der Heimat an der Werkbank sitzt, ist eine andere als jene Munitionsarbeiterin im Weltkrieg. Der Nationalsozialismus hat ein System der sozialen Betreuung geschaffen, das in der ganzen Welt nichts Aehnliches hat. Die Mutter, die in einem Rüstungsbetrieb tätig ist, braucht sich keine Sorgen um ihre Kinder zu machen, denn diese sind in NSV.-Kindergärten bestens aufgehoben, und überdies springt die Nachbarschaftshilfe der NS.-Frauenschaft überall da ein, wo etwa hauswirtschaftliche Nöte aufkommen könnten. Bedeutsam ist schließlich, daß man die Frauen in Wehrbetrieben nicht schematisch an die Stelle der zum Heeresdienst eingerückten Männer setzt, sondern den Produktionsgang und die Arbeitsweise auf das weibliche Leistungsvermögen abstellt. Jede Gefahr einer Ueberbeanspruchung ist ausgeschaltet, Sonntags- und Ueberstundenarbeit wird der Frau nicht zugemutet. So ist jede Vorsorge getroffen, daß ihre Gesundheit und Leistungsfähigkeit in vollem Umfange erhalten bleibt und sie ohne irgendwelche körperliche Schäden eines Tages wieder ganz ihrem Beruf als Hausfrau und Mutter ihrer Kinder leben kann.

Opfer der Arbeit

Oberhausen. Ein Formerlehrling aus Oberhausen, der im Begriff stand, Stellschrauben von einem vier Zentner schweren Modellstück zu lösen, machte plötzlich einen Fehltritt und versuchte, sich an dem Modell festzuhalten. Hierbei geriet das schwere Stück aus dem Gleichgewicht und fiel dem Lehrling in den Rücken. Der Bedauernswerte trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er jetzt im Krankenhaus starb. — Auf der Oberhausener Eisenhütte geriet der Arbeiter Ludwig Niessen aus Oberhausen bei Reinigungsarbeiten zwischen Brennrahmen und Pfanne. Dabei trug er schwere Quetschverletzungen davon, die seinen Tod zur Folge hatten.

Ein Kind „lebt" sieben Jahre nur auf dem Papier

Aachen. Im Jahre 1933 war Pitter erwerbslos, er meldete auf dem Standesamt die Geburt einer Tochter Luischen an, die in Wirklichkeit gar nicht das Licht der Welt erblickt hatte. Er steckte 45 RM. Wöchnerinnenhilfe in die Tasche und erhielt erhöhte Unterstützung. Inzwischen war P. nach Altona verzogen und hatte sich dort der Zuhälterei schuldig gemacht und wurde zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Daraufhin leitete seine Frau den Scheidungsprozeß ein. Beim Durchblättern des Familienbuches stellte die Frau jetzt fest, daß sie statt des einen ihr bekannten Kindes noch ein weiteres — besagtes Luischen — hatte. So kam nach sieben Jahren der Schwindel ans Tageslicht. P. erhielt von der Aachener Strafkammer für den Betrug eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, die mit der in Altona verhängten Strafe zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr und neun Monaten zusammgezogen wurde.

Von einem umstürzenden Grabstein erschlagen

Idar-Oberstein. In tiefe Trauer wurde die Familie des Landwirts Oskar Schäfer aus Schwarzerden versetzt. Die sechsjährige Tochter Elfriede hatte sich auf dem Friedhof an einem Grabstein zu schaffen gemacht. Plötzlich fiel der Stein um und begrub das Kind unter sich. Trotz sofortiger Hilfe starb es bald an den erlittenen Verletzungen.

Er brach und war weg

Der vierte feindliche Zerstörer durch ein Schnellboot versenkt

(PK.) Von Kriegsberichter Herbert Nolte.

Nacht für Nacht haben deutsche Schnellboote in der letzten Zeit den Feind im Englischen Kanal aufgespürt und keine Unternehmung ist vergangen, nach der nicht wenigstens eines der kleinen Schnellboote mit dem Siegeswimpel in seinen Stützpunkt zurückkehrte. Vier feindliche Zerstörer, ein U-Boot, ein Hilfskreuzer, ein Transporter und sogar ein Flugzeug, das ist die stolze Bilanz der Boote, nachdem am Mittwochmorgen ein großer feindlicher Zerstörer versenkt gemeldet werden konnte.

Als wir den Kommandanten nach seiner Rückkehr beglückwünschen und nach Einzelheiten des Erfolges befragen, da gibt er die gleiche Antwort wie seine Kameraden, die zuvor eine Versenkung melden konnten: „Ich habe großes Glück gehabt, das wäre eigentlich alles, was zu sagen wäre." Man muß schon Erfahrung haben, will man von diesem jungen Kommandanten Näheres hören, denen nichts mehr zuwider ist, als von ihren Erfolgen zu sprechen. Aus der Unterhaltung aber schälen sich dann Einzelheiten über die Unternehmung heraus, deren Erfolg die Vernichtung eines großen Zerstörers war.

Früh war der Abend angebrochen. Regenschwer hingen die Wolken nieder. Das echte Wetter, das Schnellbootkommandanten sich wünschen können, wenn sie den Auftrag haben, in den Kanal vorzustoßen und aus dem Rudel der dort umherirrenden feindlichen Flotteneinheiten die Beute herauszuschießen, ohne selbst bemerkt zu werden.

Immer wieder behämmert von feindlichen Flugzeugen, die ihre Bomben loszuwerden versuchen, standen die Boote kurz nach Mitternacht vor einem der wenigen noch in Feindeshand befindlichen belgischen Häfen, als der Kommandant einen großen Schatten voraus bemerkte, auf den er nun zuhielt, wie es die lange Friedensausbildung gelehrt hat. Näher und näher kam der Schatten, von dem zunächst niemand wußte, wem er gehörte, bis er als großer, ausgewachsener feindlicher Zerstörer ausgemacht werden konnte. Einen kurzen Augenblick wartete der Kommandant, bis der Gegner in der günstigsten Schußposition war, und dann kam der ersehnte Augenblick, der Druck auf den Knopf, der dem Torpedo den Weg freigab. „Jetzt kamen die Sekunden des Wartens, die immer wie Minuten vorkommen", erzählte der junge Oberleutnant z. S., „und die eigentlich nur zu ertragen sind, weil man sofort nach dem Schuß schon wieder alle Aufmerksamkeit auf neue Gegner richten muß. So viel Zeit hat man aber zwischendurch doch, daß man denkt, wenn es nicht gleich bummst, dann hast du vorbeigeschossen. Ich dachte das gleichfalls, als es plötzlich einen gewaltigen Knall gab. Im gleichen Augenblick schoß eine Stichflamme empor. Für einen Augenblick wurde über ihr ein Rauchpilz sichtbar. Dann war alles aus. Wie ein Mann meiner Besatzung beobachtet hat, ist der Zerstörer in zwei Teile zerbrochen, die zunächst noch einige Sekunden umherschwammen, dann aber sanken. Wir haben uns dann etwas erholt, um weiter zu beobachten, mußten aber ablaufen, weil mehrere größere Fahrzeuge auf uns zuliefen. Da es sich um weitere Zerstörer handelte, konnten wir ihnen die Absuchung der Untergangsstelle nach Schiffbrüchigen überlassen."

Unheimlich war die Freude der Besatzung über ihren Erfolg. Immer wieder beglückwünschte sie ihren Kommandanten und sie hätte am liebsten gleich einen neuen Angriff gefahren. Da es aber schon zu dämmern begann, mußte der Heimmarsch angetreten werden, der noch einmal die ganze Aufmerksamkeit erforderte, weil ebenso wie beim Hinmarsch feindliche Flugzeuge das Geleit gaben, bis das Boot seinen Stützpunkt erreicht hatte, um neue Torpedos an Bord zu nehmen und um wiedre auszulaufen zu neuer Tat und neuem Sieg.

Aus Westdeutschland

Planmäßiger Arbeitseinsatz auf dem Lande

Außerordentlicher Erfolg der Frühjahrsbestellung

Während des Krieges sind die Arbeitsspitzen, die die Jahreskurven der landwirtschaftlichen Arbeit aufweisen, in allen Ländern zu einem besonderen Problem geworden. Dem verstärkten Bedürfnis der Versorgung durch Eigenerzeugung treten zu diesen Zeiten die verstärkten Schwierigkeiten des Arbeitseinsatzes in den Betrieben entgegen. Wenn dazu, wie in diesem Jahre bei der Frühjahrsbestellung, die Witterung noch den Arbeitsbeginn hinausschiebt, könnte man Besorgnisse hegen, daß die für den Ausfall der Ernte entscheidend wichtigen Arbeiten nicht rechtzeitig durchgeführt werden können.

Eine amtliche Verlautbarung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft konnte indessen Mitte dieses Monats die erfreuliche Feststellung treffen, daß die Bestellungsarbeiten der Sommerung in den meisten Landesbauernschaften bereits zu 100 v. H. durchgeführt und im gesamten Reich bei Sommergerste und Hafer bis auf 4 v. H., bei Sommerweizen bis auf 2 v. H. fertiggestellt waren. Inzwischen sind, wie „Der deutsche Volkswirt" berichtet, auch diese Rückstände aufgeholt, und die Bestellungsarbeiten bei den Hackfrüchten haben entscheidende, weitere Fortschritte gemacht. Der Abschluß der Rübenbestellung wurde für einige Gaue schon am 11. Mai gemeldet.

Dieser in Anbetracht der besonderen Verhältnisse außerordentliche Erfolg der Frühjahrsbestellung ist dem planmäßigen Einsatz aller Kräfte der Gemeinschaft auf dem Lande zu danken. Er ist insbesondere ein Erfolg des gemeinschaftlichen Maschineneinsatzes, der so organisiert war, daß die Schlepper kaum jemals Tag und Nacht, auch nicht an Sonntagen und Feiertagen, stillstanden. Arbeits- und Gespannmangel wurden durch Nachbarschaftshilfe sowie mit Unterstützung von Wehrmacht und Partei überwunden. Selbst in den freigemachten Gebieten ist die Frühjahrsbestellung planmäßig durchgeführt worden, und wo vor der Westoffensive Gespanne und Fahrzeuge der Wehrmacht im Großeinsatz tätig waren, ist man teilweise sogar früher fertig gewesen als im vergangenen Jahr.

Das Ergebnis der Frühjahrsbestellung und die schließlich dem Wachstum günstige kühle und feuchte Maiwitterung berechtigt — soweit man überhaupt Derartiges heute schon sagen kann — dazu, die Aussichten der diesjährigen Ernte positiv zu beurteilen. Jedenfalls ist und wird alles getan, um die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen. Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Düngerfrage zu. Die ausreichende Zuführung von Nährstoffen ist auch im neuen Düngejahr sichergestellt.

Beim Sonntagskaffee tausend Mark gewonnen

Burscheid. Wie erst jetzt bekannt wird, schüttete Fortuna wieder einmal ihren Segen an der richtigen Stelle aus. Mit seinem prall gefüllten Glückskasten erschien der braune Losverkäufer am Sonntagnachmittag in dem reizenden bergischen Ausflugsort Diepental. Ein junger Mann aus Linde, der schon manchen Fuffziger geopfert hatte, ließ sich auch diesmal nicht verdrießen, seine Hand nach den Losen auszustrecken. Und diesmal kam das Glück. Beim Oeffnen des zweiten Briefes starrten seine Augen dem Höchstgewinn entgegen: 1000 RM. durfte er bereits am Montag bar kassieren. Der junge Mann kann das Geld gut gebrauchen.

Auf der Landstraße tot aufgefunden

Mayen. Ein Kraftfahrer fand auf der Straße Hannebach—Kempenich einen älteren Mann in schwerverletztem Zustand. Durch einen Krankenwagen wurde der Schwerverletzte in das Krankenhaus nach Burgbrohl gebracht, wo er jedoch nur noch tot eingeliefert werden konnte. Es konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden, auf welche Weise der Mann verunglückt ist.

Zwei junge Leute durch Starkstrom getötet

Paderborn. Um eine nicht arbeitende Wasserpumpe nachzusehen, war ein 18jähriger junger Mann mit einem 15jährigen Schlosserlehrling in Papenhöven auf eine Weide gegangen. Dort holten sie das Saugrohr aus der Erde. Da dieses eine Länge von etwa 13 Meter hatte, gerieten sie mit dem oberen Ende auf eine über der Pumpe laufende Starkstromleitung. Das Rohr kam unter Strom und die beiden jungen Leute wurden von dem heftigen elektrischen Schlag getötet.

Vom Blitz erschlagen

Mayen. Auf tragische Weise kam der Volksgenosse Peter Müller aus Welling ums Leben. Bei einem aufziehenden Gewitter wurde er vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Beim Spielen zu Tode gedrückt

Bingerbrück. Ein tragischer Unglücksfall, dem ein achtjähriger Knabe zum Opfer fiel, ereignete sich im Hafengelände von Bingen. Mehrere Kinder spielten auf dort lagernden Baumstämmen, über die sie eine Britsche legten, um zu schaukeln. Plötzlich kippte die eiserne Britsche um und schlug auf den achtjährigen Sohn der Familie Kamp. Der Junge, dessen Vater im Felde steht, konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Kind erdrosselt sich

Merkenich. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in Merkenich. Ein 10monatiges Kind spielte in seinem Bettchen mit einem Rasselring, der an einem etwa 1 Meter langem und 2 Zentimeter breitem Band am Bettchen befestigt war. Der Ring hatte sich über das Aermchen gestreift. Durch das Herumwühlen wickelte sich das Band um den Hals des Kindes, so daß der Tod durch Erdrosselung eintrat. Es liegt einwandfrei ein Unglücksfall vor.

Den Tod nach Flandern geflogen!

Die deutsche Luftwaffe in majestätischer Alleinherrschaft über den gestürmten Bunkern von drei feindlichen Heeren

(PK.) Von Kriegsberichter Rudolf Hartmann. Die Welt hält den Atem an. Die stolzen Heere der Franzosen und Engländer sind im Norden Frankreichs und Belgiens unrettbar verloren. Es gibt keinen Ausweg mehr für die Millionen feindlicher Soldaten. Unaufhörlich sprechen die deutschen Geschütze, unablässig jagen die vernichtenden Geschosse in die Armeen der Alliierten. Enger und enger rücken die Batteriestellungen der Feinde zusammen. Tag und Nacht brandet die Welle des deutschen Angriffs zu Lande und zur Luft gegen und über die letzten Bastionen in diesem Kessel, in dem die Todgeweihten mit dem Mut der Verzweiflung sich zu verteidigen suchen.

Wer in Flandern nicht freiwillig die Waffen streckt, der muß sterben. Schon bricht die Feuerhölle über den Feind herein. Ohne Atempause zieht Kampfgeschwader auf Kampfgeschwader über dem Kessel der Alliierten seine Bahn und macht mit einem unvorstellbaren Bombenregen die letzten Stützpunkt des Feindes sturmreif.

Nein, es gibt keinen Ausweg mehr für ihn. „A bas les armes" „Put down jour arms!" — Es ist der einzige Hilfsdienst, den wir ihnen mit dieser Aufforderung leisten können. Es sind die Ströme von Blut, die wir nicht fließen lassen werden, wenn sich die Alliierten ergeben. Tage nur noch, und es wird alles um sie zusammenstürzen und niederbrennen. Alles. Wenn es sein muß, das letzte Haus! Dann aber werden wir den Verbrecher in seinem Schlupfwinkel, in dem er sich unangreifbar glaubte, selber aufsuchen.

„Dem deutschen Volk erklärt man keinen Krieg!" — Diese Worte des Führers haben wir von der Luftwaffe uns genau so zu eigen gemacht, wie unsere Kameraden zu Lande und zur See. Jeder einzelne von uns.

Der Morgen des 26. Mai dämmert matt über unseren Fliegerhorst im Westen herauf. Das Feldtelephon läutet. Es ist sehr früh. Im Augenblick ist man hellwach. Endlich. Unsere Gruppe mußte gestern den ganzen Tag zu Hause bleiben. Noch eine Stunde fehlt bis zur befohlenen Zeit, aber alle sind da. Flugzeugführer, Bombenschützen und Bodenmannschaften strahlen über das ganze Gesicht. „Angriffe auf Truppenansammlungen und Flakstellungen", lautet der Befehl. Wir wissen sofort, daß es hart auf hart gehen wird. Im Raum von Flandern ist durch die Einkesselung des Feindes nunmehr seine konzentrierte Feuerkraft beieinander. Die letzten Feindflüge haben ergeben, daß hier auf jedem Meter fast ein Geschütz stehen muß. Jedes einzelne von ihnen hält zahllose Geschosse zu unserem Abschuß bereit. Und sie schießen gut, die Belgier und Franzosen. Bei einer derartigen Massierung von Batterien kann es gar nicht anders sein. Dieser Auftrag führt in die Hölle selber hinein.

Aber wir werden ihnen einen bitteren Sonntag bereiten. Die Maschinen sind bis zur äußerst zulässigen Grenze mit Bomben aller Kaliber beladen.

Unter uns rauchen die Schlote des westdeutschen Industriegebietes. Es ist ein Bild tiefsten Friedens. Da unten schmieden sie die Waffen für uns. Tag und Nacht, unaufhörlich. Kurze Augenblicke nur hält uns die dramatisch wirkende Szenerie der Hochöfen und Fördertürme in ihrem Bann. Dann fordert der kriegerische Alltag sein Recht.

Die Maas ist erreicht, der Albertkanal. Wären nicht die gesprengten Brücken, hier und da die Trümmer zerschossener Häuser, man wollte es nicht glauben, daß hier vor kurzem erst die Holländer sinnlos für England geblutet haben. Allenthalben sind die Bauern auf den Feldern, die Menschen in den Städten. Sie gehen im Schutze der deutschen Waffen durch diesen Sonntagmorgen, der über diesem Landstrich zum letztenmal verlangend nach uns die Hände auszustrecken scheint. Aber keiner von uns in der Maschine hat einen anderen Sinn als den, prüfend über die MG. zu blicken und mit einem flüchtigen Blick die Bomben in den Schächten zu liebkosen. Eine Gruppe fliegt den Tod nach Flandern!

Backbord voraus kommt Löwen in Sicht. Deutlich zeichnen sich in dieser Stadt die Spuren des Sturmschritts der deutschen Kolonnen. Wie anders dagegen liegt Brüssel, die Hauptstadt der Belgier unter uns. Fast kampflos ergeben.

Bei Gent-Audenarde erreichen wir den Fluß l'Escau. Da sehen wir in das Gesicht des Krieges. Urplötzlich steht es da vor einem im Anblick der brennenden Dörfer und Wälder auf. Seltsam überfällt es jeden Mann der Besatzung, wenn er von fern her die ersten Mündungsfeuer der Geschütze aufblitzen sieht.

Der Heckschütze liegt lang hingestreckt in der Bodenlafette. Ich stehe, so gut es geht, über ihm, bereit, im Augenblick eines möglichen Angriffes feindlicher Jäger das MG. zu bedienen. Der Kamerad tippt mit dem Fuß auf den meinen. Dann höre ich ihn durch das Bordtelephon sagen: „Die Front". Und dann krepieren auch schon dicht um unsere Gruppe die ersten leichten und schweren Flakgranaten. Sie unterstreichen gleichsam die Worte des Heckschützen, der mir nunmehr eine leergeschossene Trommel nach der anderen reicht. Es riecht nach Pulver. Da — in das Tacken des Maschinengewehrs klingt ein hellerer Klang. Die erste Bombe geht mit den besten Wünschen von fünf Fliegern begleitet nach unten. Steuerbord und backbord fliegen die Maschinen der Kameraden. Wir fliegen direkt auf die Flakstellung zu, die uns dauernd ihre Salven entgegenschickt — bums — die nächste Bombe. Sie sitzt genau im Ziel. Die Alliierten haben wieder eine Batterie weniger. Noch aber fliegen wir an. Und hinter uns kommen neue Gruppen. Kampfmaschine auf Kampfmaschine jagt im Sonnenlicht über die Stellungen des Feindes. Alle lassen Bomben regnen. Wild lodern unter uns die Brände in den Frontstellungen des Feindes.

Truppenansammlungen. Kolonnen von Lastautos. Deutlich sieht man, wie alles in Deckung vor unserer furchtbar wirkenden Waffe zu gelangen versucht. Wir stöbern sie auf. Wieder fallen Bomben. Straßeneingänge bilden nach unserem Ueberfliegen einen einzigen Trümmerhaufen. Courtrai — Ypern heißt die weitere Flugstrecke. Jetzt geht es wirklich in die Hölle. Hier muß Batterie an Batterie stehen. Zu regellosen Stellungen müssen sie sich zusammengefunden haben. Wie Wasserstrahlen so dicht umsprühen uns die Garben der MG. Ueber uns, neben uns, unter uns, immer dichter, immer besser gezielt, krepieren die schweren Granaten der feindlichen Flak. Schon hört man es durch den Motorenlärm der eigenen Maschine und durch die festanliegende Fliegerhaube ganz dumpf, aber erschreckend deutlich — bum — bum — bum — egal, wir müssen hinein. Jede Bombe wird nicht nur abgeworfen, sondern auch sorgfältig und gut gezielt. Sie treffen alle. Auch die von den anderen Maschinen. Das gibt uns neuen Mut in dieser Feuerhölle der dichtauf geschlossenen Abwehrbatterien.

Poperinghe, Bailleul, Armentieres, Ypern. Noch einmal wird dieses Feuerviereck abgeflogen. Wir haben immer noch Bomben! Und steuerbord voraus brennt Dünkirchen! Oeltanks stehen seit Tagen in hellen Flammen.

Unsere Maschine erhält Treffer. Wir ändern Kurs und Geschwindigkeit. Plötzlich hallte es wie ein feiner, scharfer Peitschenknall. Instinktiv drücke ich mich an die Bordwand zurück. Irgend etwas brennt mir auf der linken Gesichtshälfte. Der Heckschütze hebt für Augenblicke sein Gesicht aus der Kanzel zu mir. Dann höre ich ihn durch das Bordtelephon sagen: „Unser Berichterstatter hat Splitter abgekriegt". Ich ziehe mir den Handschuh aus und taste über das Gesicht. Im nächsten Augenblick lache ich vor Freude hellauf. Es ist nicht der Rede wert. Die Kanzel hat einen Treffer erhalten und mir sind anscheinend Glassplitter über das Gesicht gewischt.

Dann nimmt der Abwehrkampf des Feindes wieder meine volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Immer erneut sprühen die Feuergarben der MG. an uns, und das Krachen will kein Ende nehmen. Doch auch da kommen wir heraus. Wo sind die Kameraden? Wir zählen — alle da. Und alle haben ihre Bomben in die befohlenen Ziele geworfen. Eine riesige Waberlohe ließen wir zurück. Unter uns flüchten die feindlichen Soldaten. Wir sehen, wie die deutsche Artillerie in den Kampf jetzt eingreift. Wie Scheinwerfer blitzt es aus den Mündungen der Rohre auf, schlägt drüben ein, vernichtet! Stürmt vor! Siegt!

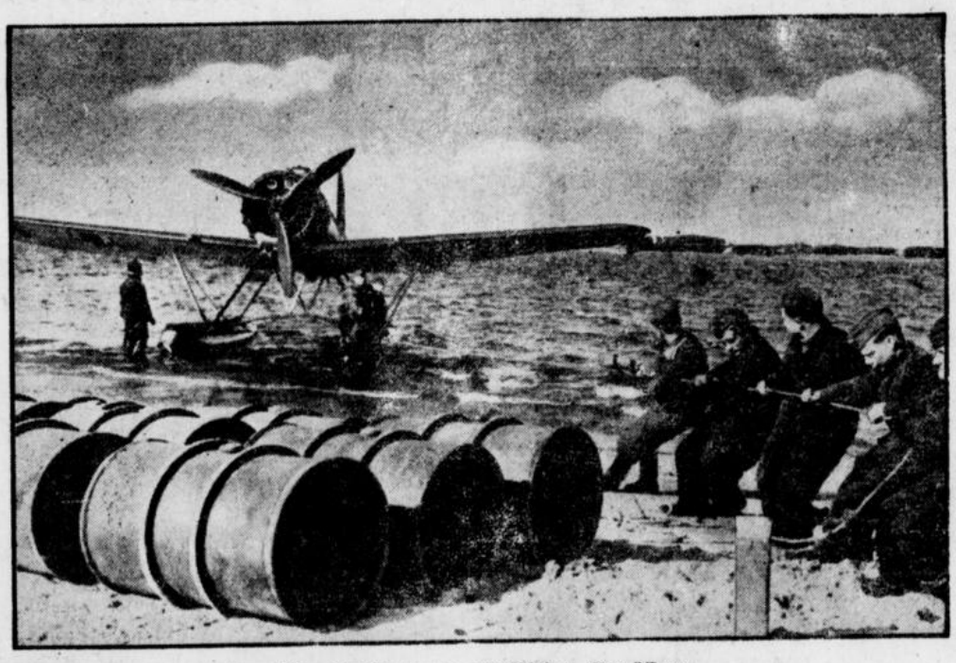
Aus einer verdeckten Waldstellung des Feindes jagen uns die letzten gutgezielten Feuerstöße des Feindes noch einmal nach. Einige MG.-Garben unsererseits. Dann Ruhe. Nur noch das Summen der Motore. Jetzt habe ich Zeit für mich. Irgend etwas hat am Hals gedrückt. Ich fasse mit der Hand danach. Es riecht nach verbranntem Stoff. Im nächsten Augenblick reicht mir der Heckschütze schon eine abgerissene Schlaufe und einen Geschoßsplitter. Er hat sich wie durch ein Wunder durch einen Knopf in der Flugbahn verirrt. Auch dem Beobachter, Oberleutnant St., ist ein ähnliches Glück widerfahren. Lachend zeigt mir in der Führerkanzel unser Gruppenkommandeur, Hauptmann v. H., ein steckengebliebenes Geschoß dicht neben dem Getriebe.

Als wir im Horst aus den Maschinen klettern, freudig umringt und umsorgt von den Bodenmannschaften, zählen wir 15 Flaktreffer und Splitter größeren Kalibers. Aber das macht unserer Kampfmaschine nichts aus. Schon eilen die Monteure hinzu, um den Schaden auszubessern. Zwei Stunden später werden wir wieder den Tod in Feindesland fliegen! Die deutsche Luftwaffe zieht in majestätischer Alleinherrschaft über den gestürmten Bunkern von drei feindlichen Heeren ihre zielsichere Bahn!

Bomben auf Banditen! Bomben auf England!



Zwei Mitglieder einer Flugzeugbesatzung, die im feindlichen Gebiet notlanden mußte
Nach 24stündiger Gefangenschaft von unseren vordringenden Truppen befreit, berichten sie entrüstet über die völkerrechtswidrige Behandlung durch französ. Soldaten. (PK.-Bock-Weltb./M.)



Deutsche Seeflieger in nördlichen Gewässern
Heimkehrende Maschinen werden sogleich an Land gezogen und aufs neue mit Bomben beladen (PK.-Eschenburg-Weltbild — M.)

Ein- und Ausfälle

Der schönste Besitz wird uns oft verleidet, wenn man uns darum nicht gebührlich beneidet.

*

Gedankensplitter sind die Zinsen eines geistigen Kapitals, aber wer vom Kapital selbst zehrt, dem wird es bald keine Zinsen mehr bringen.

*

Es ist wohl manches ein Glück und macht doch nicht glücklich.

*

Wer mich einmal betrügt, tut mir unrecht; wer mich zum andernmal betrügt, tut mir recht.

*

Langeweile ist peinlich, wenn man sie durch andere empfindet, aber weit peinlicher noch, wenn man sie selber erregt.

*

Die Gabe, gut zu reden, ist das Wesen des guten Gesellschafters. Ebenso unentbehrlich aber ist die Gabe, gut zu hören.

*

„Achtung", das ist das Brot, — keiner kann es entbehren; hat einer was darauf zu streichen — ein bißchen Liebe vielleicht —, umso besser.

Rote Diamanten sind die seltensten. Das Diamantengeschäft scheint noch immer seinen Mann zu ernähren. Wenn der Schmuckwarenhandel nicht mehr genug aufnimmt, dann tritt die Industrie an seine Stelle und verbraucht für moderne Bohr- und Verarbeitungsgeräte die Diamanten und Diamantsplitter, die nach wie vor für diese Zwecke unerläßlich sind. Der Laie ist geneigt, den weißen Diamanten mit einem bläulichen Schimmer für den seltensten und teuersten zu halten. Nur zu oft hört man von wirklichen oder angeblichen Kennern: „So wertvoll ist der Stein nun auch nicht. Er hat einen gelblichen Schimmer. Ja, wenn er wenigstens bläulich wäre!" Der Fachmann ist in dieser Hinsicht allerdings anderer Auffassung. Außer den gelben und den bläulichen Diamanten gibt es noch andere — nämlich z. B. schwarze Diamanten, die auch noch verhältnismäßig häufig sind, und endlich die roten Diamanten, die sehr selten sind und tatsächlich nur als größte Raritäten angeboten werden können. Sie aber ähneln nun wieder sehr stark den Rubinen, so daß wirklich schon die Kenntnis eines Fachmannes erforderlich ist, um einen Rubin von einem so wertvollen roten Diamanten unterscheiden zu können.

Ueber die Braut — vor 30 Jahren. Der amerikanischen Polizei ist eine interessante Identifizierung gelungen. Man fand in einer kleinen Waldung bei Newyork einen Mann erhängt auf. Seine Personalien waren vollkommen rätselhaft, da dieser Mann aus seinen Kleidern jedes Kennzeichen entfernt hatte, das einen Schluß auf seine Identität zugelassen hätte. Aber man fand auf seinem linken Unterarm eine Tätowierung. Diese Tätowierung enthielt einen Namen und die Angabe einer Adresse. Freilich war man sich darüber im klaren, daß es sich um eine Tätowierung handelte, die 30 Jahre zurücklag. Immerhin leitete man die entsprechenden Nachforschungen ein und erzielte ein verblüffendes Ergebnis: Der Namen und die Adresse, die man auf dem Unterarm in der Tätowierung fand, waren die Angaben, die zur Feststellung der Braut des Mannes führten, d. h. der Braut, die er vor 30 Jahren einmal in Chikago gehabt hatte.

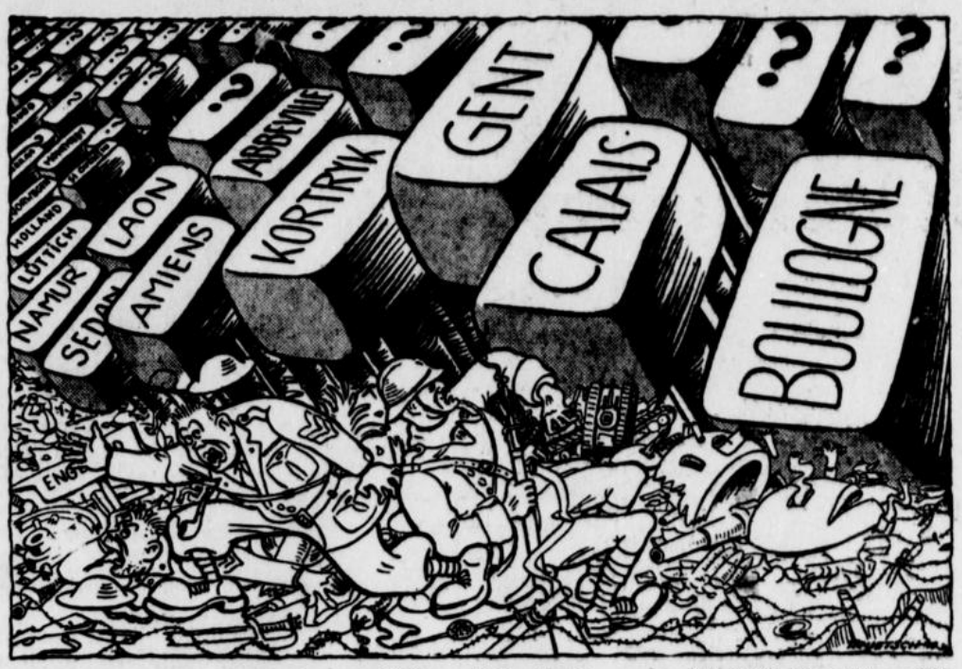


Vorgehende Aufklärungsabteilung
überquert einen Bach, die Brücke wurde von dem weichenden Gegner in die Luft gesprengt (PK.-Gregor-Weltbild — M.)



In unübersehbaren Kolonnen marschieren gefangene französische Regimenter in Gefangenschaft.
(PK.-Schlickum-Weltbild — M.)

Entscheidungsreiche Tage



Hammerschläge auf England! (Weltbild-Truetsch — M.)
Damned! — Mon Dieu! — Der Beweis der deutschen Ueberlegenheit ist niederschmetternd



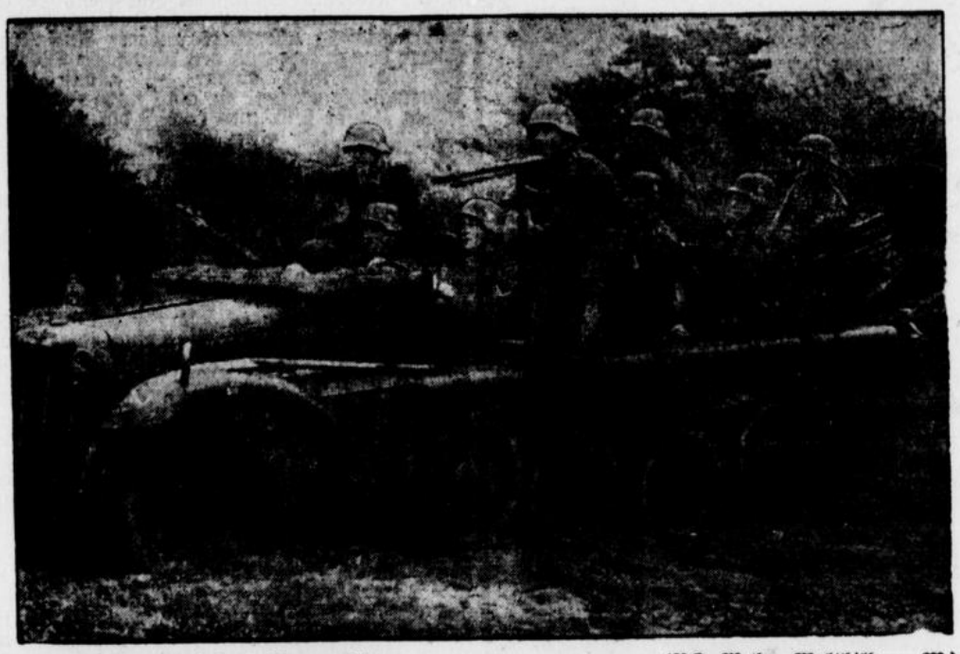
In einer eroberten französischen Stellung (PK.-Bieling-Weltbild — M.)



Ein englischer Luftangriff auf den Flugplatz von Aalborg ist „ins Wasser gefallen"
Bereits nach kurzer Zeit wurde die Maschine zum Absturz gebracht. (PK.-Eschenb.-Weltb./M.)



Panzerwerk 505
Der Boden zwischen den Betonbunkern und Panzerkuppeln des französischen Panzerwerks 505 ist von der deutschen Artillerie umgewühlt. Nichts steht mehr von den Sperren, die sich einstmals zwischen den Werken befanden. (PK.-Ullrich-Weltbild — M.)



Panzerjäger auf dem Vormarsch (PK.-Weber-Weltbild — M.)



Bei einem Kampfgeschwader im Westen
Links: Bomben auf dem Weg zu den Maschinen — Rechts: Kartenstudium vor dem Feindflug (PK.-Spieth-Weltbild — M.)



Deutsche Flak an der Kanalküste (PK.-von Hansen-Weltbild — M.)



Artilleriestellung in Feuerstellung bei Gent (PK.-Pfitzner-Weltbild — M.)



Von der Nordsee bis zum Mittelmeer


Firth of Forth
GLASGOW
EDINBURGH
NEWCASTLE
CARLISLE CASTESHEAD
BELFAST
Dogger Bank
DÄNEMARK
KIEL
ROSTOCK
Wismar
LÜBECK
HELGOLAND
Deutsche Bucht
Nordfriesische Jn.
Sylt
MAN
GROSS-BRITANNIEN
NORD-SEE
Irische See
PRESTON
HULL
GREAT GRIMSBY
BIRKENHEAD
LIVERPOOL
MANCHESTER
SHEFFIELD
ANGLESY
HANLEY
DERBY
NOTTINGHAM
LEICESTER
BOSTON
BIRMINGHAM
NORTHAMPTON
CAMBRIDGE
IPSWICH
NORWICH
GREAT YARMOUTH
LOWESTOFT
St Georgs Kanal
PEMBRO
SWANSEA
CARDIFF
NEWPORT
BRISTOL
OXFORD
LONDON
Felixstowe
HARWICH
Clacton
SOUTHEND
MARGATE
CATHAM
FOLKESTONE
DOVER
HASTINGS
EASTBOURNE
BRIGHTON
SOUTHAMPTON
EXETER
PLYMOUTH
PORTSMOUTH
WIGHT
FALMOUTH
DER KANAL
Str. von Calais
OSTENDE
DUNKIRCHEN
BRÜGGE
Zeebrügge
GENT
ANTWERPEN
BOULOGNE
CALAIS
ST.OMER
LILLE
ARTOIS
ABBEVILLE
le Tréport
DIEPPE
AMIENS
CHERBOURG
LE HAVRE
ROUEN
CLERMONT
CAEN
KANAL INSELN (Brit.)
Flers
BREST
St.Brieuc
ST.MALO
RENNES
LORIENT
I.de GROIX
ST.NAZAIRE
BELLE-ILE
I.de NOIRMOUTIER
I.de YEU
NANTES
ATLANTISCHER OZEAN
I.de RÉ
LA ROCHELLE
I.d'OLÉRON
ROCHEFORT
ANGOULÊME
LIMOGES
PERIGUEUX
LIBOUR
BORDEAUX
Golf von Biscaya
SANTANDER
BILBAO
BAYONNE
PAU
TARBES
MONTAUBAN
TOULOUSE
PAMIERS
CARCASSONNE
NARBONNE
ANDORRA
SPANIEN
Ebro
ZARAGOZZA
LERIDA
BARCELONA
Mortagne
CHARTRES
PARIS
Versailles
Meaux
Melun
Sens
Troyes
Auxerre
LE MANS
ORLEANS
POITIERS
BOURGES
NEVERS
St.Amand
Montlucon
Roane
CLERMONT Ferrand
St.Etienne
FRANKREICH
Dijon
Langres
Besançon
Chalon s.Saône
Bourg
LYON
Rhône
Saône
Loire
Yonne
Seine
Marne
Aisne
Oise
Somme
Meuse
Mosel
Saar
Rhein
Main
Neckar
Donau
Ems
Weser
Aller
Leine
Fulda
Werra
Elbe
Havel
Spree
Oder
Warthe
Netze
Donau
Inn
Lech
Isar
Iller
Rhein
Aare
Reuss
Limmat
Thur
Ticino
Adda
Etsch
Tagliamento
Piave
Tiber
Arno
Po
Tessin
Rhône
Durance
Var
Tauber
Jagst
Kocher
Enz
Nagold
Murg
Kinzig
Lahn
Sieg
Ruhr
Lippe
Wupper
Emscher
Leda
Hase
Werse
Aa
Vechte
Yssel
Lek
Waal
Maas
Schelde
Lys
Sambre
Ourthe
Semois
Lesse
Meuse
Amblève
Roer
Erft
Ahr
Nahe
Glan
Blies
Saar
Mosel
Sauer
Our
Kyll
Lahn
Dill
Eder
Fulda
Werra
Leine
Oker
Aller
Weser
Elbe
Saale
Unstrut

Landringen

— **Diebstahl.** In der Nacht vom 29. zum 30. Mai wurde bei dem Kaninchenzüchter Hermann Sch. gestohlen. Der Dieb ließ zwei Muttertiere, die noch Jungtiere zu versorgen hatten, den Vereinsrammler, sowie zwei Jungtiere mitgehen. Der Diebstahl ist umso gemeiner, da der Züchter als Soldat im Felde steht. Zweckdienliche Angaben erbittet die hiesige Gendarmerie.

Schwitten

:::: **Alterschronik.** Seinen 78. Geburtstag kann bei bester geistiger und körperlicher Frische Herr Wilhelm Bähre, Brockhausen, begehen. Möge dem alten Herrn ein langer, schöner Lebensabend beschieden sein!

Fröndenberg

:::: **Umbauten am Bahnhof bald fertiggestellt.** Im Zuge der Umbauten im Bahnhof Fröndenberg ist man mit dem Bau einer Steintreppe beschäftigt. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts. Anfang Herbst wird endlich die alte Holztreppe verschwinden. Wie verlautet, sollen nach Beendigung des Krieges noch weitere Umbauten vorgenommen werden. Auch wird der Fröndenberger Bahnhof später in den Besitz einer Lautsprecheranlage gelangen, da diese für den Bahnhof Fröndenberg notwendig ist. Die Fahrgäste brauchen dann nicht mehr auf den Bahnsteigen zu warten, sondern warten das Eintreffen der Züge bis zur Bekanntgabe durch den Lautsprecher im Bahnhofsgebäude ab.

Schwarzes Brett

Kurse der Deutschen Arbeitsfront

Die Deutsche Arbeitsfront, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, führt in Menden verschiedene Kurse durch. Es werden Lehrgänge über den Schriftverkehr des Kaufmanns, Buchführung, Fremdsprache für Berufstätige, sowie Tageslehrgänge in deutscher Kurzschrift und Maschinenschreiben abgehalten. Die Anmeldungen hierzu richte man an die Deutsche Arbeitsfront, Kreiswaltung Iserlohn, Amt für Berufserziehung und Betriebsführung, Iserlohn, Vinkestraße 2/4.

Das Zauberboot!

10 Roman von William Thomi

Die Fischer waren noch weit zurück. Leer wie eine Tenne lag der Kai. Nur Goddam war anwesend. Mit bloßen Füßen stand er im Sand und flickte Netze. Er war hinter einem dichten Weidengebüsch verborgen. Schankai konnte ihn von seinem Platz aus nicht sehen. Der alte Süßwasserpirat aber hatte gute Ohren. Er zog sein krummes Bein näher heran und duckte sich hinter den Busch.

„Schau, schau, der Chinese", brummte er und besah sich den Ankömmling.

Er schnalzte mißbilligend mit der Zunge. Sein altes Herz bedeckte sich mit Stacheln wie eine Kastanie. Nein, für den da hatte er nichts übrig. Sollte er die ganze Welt zum Trinken einladen. Schankais Gesicht gefiehl ihm nicht. Er dachte:

China ist weit. Wenn schon, Amerika liegt auch nicht nebenan! Andere Leute, zum Beispiel Goddam, sind ebenfalls in der Welt herumgereist. Er kommt mit vollen Taschen, meine waren leer. Ich bin zurückgekommen, weil ich es hier schön finde. Aber was will der hier?

Goddam war mißtrauisch. Etwa wie sein Barcarolle recht, der gemeint hatte, dieser Gauner würde den ganzen Ort auf den Kopf stellen.

Bin ich eifersüchtig auf ihn? dachte er. I wo! Aber was soll aus uns Alten werden, wenn der Fremde anfängt, hier die erste Geige zu spielen?

Er, Goddam, verlangte nicht viel vom Leben. Seine tägliche Arbeit, ab und zu ein Paket „Burrus" für die Pfeife, und morgens und abends ein Schöppchen sauren Wein. Manchmal auch einen Tropfen Schnaps. Er liebte nun mal alles, was kräftiger als Wasser schmeckt. Aber niemals sollte man es erleben, daß er mit Schankai trank!

Er hat mir freilich nichts getan, aber trotzdem. . ., dachte er.

Er nahm seine Arbeit wieder auf, spitzte aber die Ohren. Wie Spinnen liefen seine schwarzbraunen Hände über die Netzmaschen. Jetzt klingelte die Glocke eines Fahrrades in der Allee.

„Da kommt der Herrlichste von allen!" brummte Goddam. Er hatte den Gendarmen erkannt.

Der Gendarm stieg vom Rad und trat auf Schankai zu.

„Guten Tag. Gut bekommen, gestern abend? So großartig wird hier nicht oft gefeiert."

„Danke schön. Ich freue mich, wieder zu Hause zu sein. Sie wissen, ich bin Cabrollaner."

Glauben Sie wirklich, daß Sie es in diesem Loch lange aushalten können, nachdem Sie die ganze Welt gesehen haben?"

„Was soll man machen? Plötzlich kam das über mich. Eine Laune. Wenn es nicht geht, ziehe ich weiter."

„Ich an Ihrer Stelle. — Man sieht, Sie kennen die Menschen hier noch nicht genug. Zuerst lecken sie Ihnen die Stiefel, mir ging das ebenso. Dann werfen sie einen am liebsten auf den Misthaufen. Unmöglich, ihnen begreiflich zu machen, daß man ja auch nur seine Pflicht tut. Wenn man die Fischer gewähren ließe, würden sie aus dem See bald ein totes Meer machen. Sie haben kein Gefühl für das Gesetz. Ich hingegen — für mich ist das Gesetz das Erhabenste auf der Welt."

Schankai sah den Gendarmen zweifelnd an. Er wußte nicht recht, wie er sich benehmen sollte. Er hätte ihn gern eingewickelt. Aber sicher war das nicht so einfach, bei der Abneigung, die er gegen die Fischer zu haben schien. Es war wohl das beste, neutral zu bleiben. Freund des Gendarmen, Freund der Fischer, Freund aller Welt. Er war wirklich nicht nach Cabrolles gekommen, um Partei zu ergreifen. Zurückhaltend sagte er:

„Ich kann Sie gut begreifen. Dienst ist Dienst. Sie haben recht, so sind die Leute nun einmal. Mich ärgert am meisten ihre Rückständigkeit. Sie rackern sich ab und fischen genau so wie ihre Urahnen. Wenn sie mehr verdienen würden, wäre mehr mit ihnen anzufangen. Glauben Sie nicht?"

Er zwinkerte lustig. Aber der Gendarm, der nicht ganz begriffen hatte, riß nur den Mund auf. Im Tone eines um das öffentliche Wohl besorgten Volkstribunen fuhr Schankai fort:

„Modernisieren müssen sie sich. Wozu beispielsweise rudern und segeln, wenn man Motoren kaufen kann? Ich werde sie auf den Gedanken bringen. Ich bin gerade im Begriff, mir ein Motorboot anzuschaffen. Ich habe es mir schon angesehen, ehe ich herkam. Ich garantiere Ihnen, wenn die Fischer das gesehen haben, wird es nicht mehr lange dauern. Bald schaffen sie sich alle eins an. So wird die Wirtschaft angekurbelt. Man muß doch mitgehen mit der Zeit."

Der Gendarm grinste:

„Ich möchte wetten, nicht ein einziger folgt Ihnen. Sie sind vernagelt."

„Sachte, sachte! Es gibt Mittel und Wege, mit denen man auch die größten Idioten überzeugen kann."

„Idioten, das ist das richtige Wort."

„Sehen Sie, es sind einfach Hinterwäldler. Sie kommen doch niemals aus ihrem Winkel heraus. Sie sehen nichts von der Welt. Schritt für Schritt muß man sie herumkriegen. In einem halben Jahre wird es in Cabrolles schon ganz anders aussehen. Wie lange sind Sie eigentlich schon hier?"

„Anderthalb Jahre. Aber die müßten eigentlich doppelt auf die Dienstzeit angerechnet werden. Sehen Sie nur, jetzt kommen die ersten zurück. Gleich werden Sie merken, was sie für Gesichter schneiden, nur weil ich hier stehe und auf Ordnung achte. Sagen Sie, könnten wir nicht gelegentlich etwas länger miteinander plaudern? Ihre Gesellschaft ist ein wirkliches Vergnügen. Kommen Sie doch abends mal herüber in die Wache. Meine Frau wird sich freuen. Sonst kriegen wir ja niemanden zu sehen. Mit den Wilden hier kann man nicht verkehren. Einverstanden?"

Schankai rieb sich das Kinn.

„Gern", sagte er und zog den anderen zum Kai hinüber. „Aber Sie müssen verstehen, daß ich dabei nicht gern gesehen werden möchte. Sonst werden die Fischer mißtrauisch. Und ich möchte nicht gern Aerger haben. Ihnen kann das gleichgültig sein, Sie bleiben nicht ewig hier sitzen. Aber ich — nichts für ungut, nein?"

„Begreife vollkommen. Kommen Sie, wenn es dunkel ist. Ich kann Ihnen schöne Geschichten erzählen. Sie werden staunen. Es ist wahrhaftig kein Spaß, bei diesen Gaunern den Fischmeister zu spielen."

Mehr konnte Goddam nicht verstehen, so sehr er auch die Ohren spitzte. Wütend kaute er auf seinem Priem herum. „Goddam! So eine Schweinerei! Na warte!" knurrte er.

Er hatte recht gehabt, auf Schankai war kein Verlaß. Doch wer hörte auf den alten Goddam? Schelten würden sie ihn, genau wie Barcarolle. Um so schlimmer für sie. Er konnte warten. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Jetzt schoben sich die Fischerboote in den Kanal. Möwen umkreisten sie und haschten im Fluge nach den Eingeweiden der Fische. Man war beim Ausnehmen der Beute. Die Fischer entluden eilig ihre Boote und packten die Last auf die Karren. Mißtrauisch beugte sich der Gendarm über die Fischkästen.

„Wieviel?"

Die Fischer nannten die Zahl der gefangenen Felchen und sahen ihn mürrisch an. Er trug alles in ein Notizbuch ein.

„Keine kleinen Forellen dabei?"

Wenn in den Netzen kleine Forellen gefunden wurden, die weniger als 15 cm lang waren, so mußten sie ins Wasser zurückgeworfen werden. Wenn sie schon tot waren, nahm sie der Gendarm in Empfang und schickte sie der Fischereiinspektion ein. Aber die Fischer waren auf ihrer Hut. Für einen Fischer ist ein gefangener Fisch ein gefangener Fisch. Außerdem ist nichts schöner, als dem Gendarm einen Streich zu spielen oder sich das wenigstens einzubilden.

Einer nach dem anderen stieg die Straße zum Dorf hinauf. Sie grüßten Schankai herzlich.

„Grüß Gott, Schankai. Auch schon auf? Wo ist denn Ma-tsiu? Er ist wohl wasserscheu?"

Schankai lachte und schüttelte die rauhen Fäuste. Er schlug den Fischern auf die Schulter und fragte nach ihrem Befinden.

Oscar Caral kehrte als einer der Letzten zurück. Als er Schankai erblickte, winkte er ihm lebhaft zu. Dabei sagte er leise zu Pierrot: „Bitte, benimm dich nicht kindisch. Beherrsche dich."

Pierrot antwortete nicht. Er ruderte jetzt allein. Den Rücken dem Ufer zugekehrt, ließ er das Boot kräftig dahinschießen.

(Forts. folgt).

Letzte politische Drahtmeldung:

General Priouz gefangen

Der Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee

Berlin, 30. Mai. Am 29. Mai wurde bei Steenvorde ostwärts Cassel der Oberbefehlshaber der 1. französischen Armee, General Priouz, mit zahlreichen anderen hohen französischen Offizieren gefangengenomomen.

General Priouz ist 61 Jahre alt und gilt als ein besonders befähigter höherer Führer. Im Weltkriege war er französischer Generalstabsoffizier. Nach Beendigung des Weltkrieges befehligte er Kolonialtruppen und war zeitweise Chef der französischen Militärmission in Polen. Bei Kriegsbeginn übernahm er die 1. französische Armee. Mit dem Zusammenbruch dieser Armee fiel er in deutsche Hand.

Wie schon mitgeteilt, läßt sich die Zahl der Gefangenen noch nicht annähernd übersehen.



Auch bei der 3. Hauslistensammlung für das Deutsche Rote Kreuz geben wir nach besten Kräften.

Das neue Frankreich-Lied

Bitte ausschneiden und aufbewahren!

Der deutsche Rundfunk brachte bei Gelegenheit der Uebermittlung der Sondermeldung von der Kapitulation der belgischen Armee das neue Frankreich-Lied, dessen Text von Heinrich Anacker und dessen Musik von Herms Niel stammt. Auf eine Unzahl von telefonischen Anfragen, die beim Deutschen Rundfunk einliefen, bringen wir nachstehend den Text dieses Liedes, das von nun ab häufiger im Rundfunk zu hören sein wird:

Kamerad, wir marschieren im Westen,
mit dem Bombengeschwader vereint,
und fallen auch viele der Besten,
wir schlagen zu Boden den Feind.
Refrain Vorwärts, voran, voran!
Ueber die Maas, über Schelde und Rhein,
marschieren wir siegreich nach Frankreich hinein,
marschieren wir, marschieren wir, [hinein
nach Frankreich hinein!

Sie wollten das Reich uns verderben,
doch der Westwall, der eherne hält,
wir kommen und schlagen in Scherben
ihre alte, verrottete Welt.
Refrain: Vorwärts, voran, voran! usw.

Kamerad, wir marschieren, stürmen,
für Deutschland zum Sterben bereit,
bis die Glocken von Türmen zu Türmen
verkünden die Wende der Zeit!
Refrain: Vorwärts, voran, voran! usw.

Verantwortlich Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Heute morgen gegen 9,30 Uhr erlöste der liebe Gott meinen inniggeliebten Mann, unsern guten Vater, meinen lieben Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Schreiner

Willy Pohle

von seinem längeren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 31 Jahren.

Um ein Gebet für den lieben Verstorbenen bitten im Namen der Hinterbliebenen:

Frau Hedwig Pohle, geb. Padberg
Hedwig Pohle
Ludwig Pohle
und Angehörige.

Menden, Heddinghausen, Recklinghausen, Brühl, Fröndenberg, Hüingsen, Holzen und Sundwig, den 30. Mai 1940.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 15,30 Uhr vom Sterbehause, Muchowstraße 11, aus statt. Das Seelenamt wird Montag morgen um 8 Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Nierensteine

Der Karlssprudel hat mir außerordentlich wohlgetan. Nach 14tägiger Trinkkur gingen bei mir fast schmerzlos Nierensteine ab. Ich werde das wohlschmeckende Wasser auch in Zukunft weiter trinken. HANS KALKOFF, Pfarrer, Heiligenstadt (Eichsfeld), Ibergstraße 14. 1. Oktober 1936.

20 große Flaschen RM 12.60, 50 große Flaschen RM 25.—. Fracht hin und zurück trägt der Brunnen. Heilquelle Karlssprudel, Biskirchen A.

Luftschutz-Zugrollos
mit allem Zubehör
120 × 160 = RM 4,90
130 × 200 = RM 6,40
200 × 200 = RM 7,90
andere Größen im Verhältnis
Gebr. Sinn, Menden

Lichtspielhaus Bahnhofstraße

Freitag — Montag

Brand im Ozean

Hans Söhnker, René Deltgen, Rudolf Fernau, Winnie Markus, Alexander Engel, Michael Bohnen. — Spielleitung: Günther Rittau.

Ein Terra-Film.

Musik: Lothar Brühne.

Ein Spitzenfilm, ein Meisterwerk deutschen Filmschaffens!

Beiprogramm u. neueste Ufa-Woche mit Kriegsberichten aus Holland, Belgien und Frankreich.
Für Jugendliche verboten!

Sonntag 3 Uhr: Große Sonder-Vorstellung
Wie einst im Mai
Jugendfrei!

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Freitag — Montag

Heinrich George

Der Postmeister

Ein Gustav Ucicky-Film der Wien-Film und Ufa nach der gleichnamigen Novelle von A. S. Puschkin mit **Hilde Krahl, Siegfried Breuer, Hans Holt, Ruth Hellberg, Margit Symo.**

Drehbuch: Gerhard Menzel.

Musik: Willy Schmidt-Gentner.

Herstellungsgruppe: Erich v. Neußer.

Spielleitung: Gustav Ucicky.

Nach der filmischen Hymne auf das Herz der Mutter, „Mutterliebe", schenken uns die Schöpfer jenes Films, Gerhard Menzel und Gustav Ucicky, die ergreifende Tragödie von dem mit dem Leben gesühnten Betrug am Herzen eines Vaters — „Der Postmeister".

Beiprogramm und neueste Ufa-Woche.
Für Jugendliche verboten!

Samstag 3 Uhr:
Sondervorstellung mit „Wochenschau"
Für Jugendliche zugelassen!

Lest die Heimatzeitung!